Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 107. **Donnerstag, den 7. September 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Der Kaiser in Kiel.

Erzherzog Franz Ferdinand ist Montag nachmittag in Kiel eingetroffen. Auf dem Bahnsteige hatte eine Ehrenkompagnie des ersten Seebataillons mit Fahne und Musik Aufstellung genommen. Außerdem waren zugegen Staatssekretär v. Tirpitz, der Stadtkommandant Generalmajor v. Bodungen und der österreichisch-ungarische Konsul, sodann die Prinzen Heinrich, Adalbert und Waldemar. Kurze Zeit vor Einlaufen des Zuges erschien der Kaiser, der österreichisch-ungarische Uniform angelegt hatte. Nachdem der Erzherzog, der deutsche Marineuniform trug, den Zug verlassen hatte, begrüßte der Kaiser ihn aufs herzlichste. Die Musik der Ehrenkompagnie spielte die österreichische Hymne. Nachdem das Gefolge vorgestellt war, schritt der Kaiser mit dem Erzherzog die Ehrenkompagnie ab und nahm deren Vorbeimarsch entgegen. Hierauf begaben sich die Fürstlichkeiten durch die Fürstenzimmer zur Landungsstelle, von einem überaus zahlreichen Publikum herzlich begrüßt. Der Kaiser geleitete seinen Gast an Bord der „Hohenzollern", wo der Erzherzog mit Gefolge Wohnung nahm. Die Standarte des Erzherzogs wurde neben der des Kaisers gehißt. Die im Hafen liegenden Schiffe feuerten Salut.

Der Reichskanzler hat sich nach seiner Ankunft an Bord S. M. S. „Hohenzollern" begeben.

Saatenstandsbericht.

Der wöchentliche Saatenstandsbericht der Preisstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates lautet: Die Wetterverhältnisse der letzten Woche haben eine bemerkenswerte Aenderung bei den Hackfrüchten nicht herbeizuführen vermocht. Die ersten Tage brachten dem Südwesten etwas mehr Feuchtigkeit. In den anderen Gebieten sind durchdringende Niederschläge, von denen hier und dort noch eine Besserung zu erwarten gewesen wäre, nicht vorgekommen. Infolgedessen hat das Wachstum in der letzten Woche meist nur wenig oder gar keine Fortschritte gemacht. Die Knollen der Spätkartoffeln bleiben klein und der Rückstand des Rübengewichtes gegenüber normalen Jahren ist immer noch sehr erheblich. Verhältnismäßig am günstigsten ist die Lage nach wie vor in Ost- und Westpreußen, aber auch in letzterer Provinz hält man die bisherige Befeuchtung nicht überall für ausreichend. Von diesen Landesteilen abgesehen, gibt es nur wenige Gegenden, in denen man jetzt noch eine nennswerte Besserung für möglich hält. Vereinzelt mitgeteilte Ertragsschätzungen nach dem derzeitigen Stand deuten bei Kartoffeln und Rüben auf eine schwache Ernte hin. Auch wird häufig über Auswuchs bei Kartoffeln berichtet. Das spärliche Grummet wird meist eingebracht. Vielfach wurde der zweite Schnitt dem Vieh zur Weide überlassen. Die Bodenbearbeitung wird durch mangelnde Feuchtigkeit sehr erschwert. Stellenweise müssen fremde Arbeiter entlassen werden, da es an Beschäftigung fehlt.

Bund vaterländischer Arbeitervereine.

Unter zahlreicher Beteiligung trat Sonntag in Dresden der Bund vaterländischer Arbeitervereine zu seiner diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Es waren vertreten das sächsische Finanzministerium, das Ministerium des Innern und die Lokalbehörden.

An erster Stelle referierte Chefredakteur Freiherr v. Reißwitz (Hamburg) über Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit. Er kam in seinen Ausführungen zu dem Schluß, daß zwischen Kapital und Arbeit kein Gegensatz besteht, denn beide müssen zusammenarbeiten zum Wohle des Vaterlandes. (Beifall.)

Der zweite Referent, Redakteur Kneus (Dresden), Geschäftsführer des Bundes vaterländischer Arbeitervereine, sprach über Aufgaben und Ziele der vaterländischen Arbeiterbewegung. Unser einziges Ziel ist, so faßte er alles zusammen, vaterländische Gesinnung in die Arbeiterschaft zu bringen und die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zum Wohle des Vaterlandes zu propagieren. (Beifall.) — Hierauf gelangten verschiedene innere Angelegenheiten zur Besprechung, in deren Verlauf auch die gegenwärtige Marokkokrisis behandelt wurde. Zu dieser Frage wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß die Nichtbeachtung der Algecirasakte durch Frankreich so wichtige Interessen Deutschlands berührt, daß Deutschland die genaue Beachtung des Abkommens oder gleiches Recht in Marokko beanspruchen müsse. Zu verwerfen sei die Einmischung anderer Staaten in die jetzigen Verhandlungen und die Heranziehung der Marokkaner zum französischen Heeresdienst. — Nach den üblichen Dankesreden wurde der Verbandstag geschlossen.

Flottenparade vor Präsident Fallières.

Bei der französischen Flottenschau, welche bei Toulon stattfand, fuhr Präsident Fallieres in Begleitung des Marineministers Delcassee, sowie der Präsidenten der Kammer und des Senats auf dem Panzerschiff „Massena" zunächst an den Torpedo- und Unterseebooten vorbei und dann zwischen der doppelten Reihe der großen Schiffe hindurch. Mehr als 90 Schiffe mit mehr als 30 000 Mann Besatzung waren zugegen. Die „Massena" ging darauf am Kap Brun vor Anker, und die Schiffe fuhren in 15 Kilometer langer Linie an ihr vorüber. Die Vorüberfahrt erlitt durch eine Ruderhavarie des Linienschiffes „Republik" eine geringe Störung.

Präsident Fallieres hielt beim Festmahl im Arsenal eine Rede, in der er seine Glückwünsche für das prächtige Schauspiel ausdrückte, dem er beigewohnt habe. Er fügte hinzu, die Marine habe niemals aufgehört, sich auf der Höhe ihrer Aufgaben zu zeigen. Weiter führte der Präsident aus, die Kammer habe heute entschlossen den Weg betreten, an dessen Ende Frankreich vermehrte und verstärkte Mittel finden werde, die es fähig machen würden, den Möglichkeiten der Zukunft die Stirn zu bieten, ohne Gefahr des Mißerfolges. Fallieres fuhr fort: In seinem bewährten Patriotismus ertrage das Land, dessen hohe Sorgfalt sich gleichermaßen auf seine Seemacht, wie auf sein Landheer erstrecke, unermüdlich die schweren Lasten, die den Staatsfinanzen auferlegt würden. Der Präsident trank auf das Wohl von Frankreichs Marine und Landheer. Der Präsident des Senates, Dubost, grüßte im Namen des Parlaments die Marine, die, indem sie alles zum Kriege vorbereite, Frankreich einen ehrenvollen und würdigen Frieden sichere.

Die Memoiren der Toselli,

die der Pariser „Matin" veröffentlicht, sind weniger Erinnerungen einer Fürstin als Bekenntnisse einer Frau, bei der weibliche Schwächen vorherrschen. Sie erzählt uns, daß auch einmal Ferdinand von Koburg, heute König von Bulgarien, um sie warb, daß sie aber den Geschmack an ihm verlor, als er sich mit seinem Bruder während eines Hofdiners in ihrer Gegenwart gepfefferte Mikosch-Witze erzählte, in der falschen Annahme, sie verstehe kein Ungarisch. Ihren späteren Gemahl, den Prinzen August von Sachsen, lernte sie als 21jährigen auf einem Balle kennen, sie benutzte seinen Helm als Behälter für die beim Kotillon zur Verwendung kommenden Blumen. Die Toselli erzählt, daß sie den Prinzen nur geheiratet habe, um aus der „dumpfen Atmosphäre" des heimatlichen Salzburger Hofes herauszukommen. „Wenn mich irgend etwas in den schweren Stunden meines Lebens getröstet hat", heißt es dann, so ist es das Bewußtsein, daß selbst noch jetzt Tausende von Herzen für die verbannte und einsame Frau, die ich bin, schlagen und daß ich niemals die Zuneigung meines geliebten Sachsenvolkes verlieren werde, jene Zuneigung, die mir allezeit treu geblieben ist. Uneingeschränktes Lob zollt sie ihrem ehemaligen Gemahl, dem sie vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens nachrühmt. Alles, was ihren Gemahl ihr entfremdet habe, sei Intriganten und Neidern zuzuschreiben. Die Weiblichkeit offenbart sich gar herrlich, wie sie auf den weiteren Blättern der Memoiren mit sichtlichem Behagen all der Brillanten, Diademe usw. gedenkt, die ihr als Hochzeitsgeschenke zugingen. Auch erzählt sie umständlich, welche Toiletten auf der Wiener Hochzeit getragen wurden, und nicht enthalten kann sie sich's, ein paar bissige Bemerkungen gegen den alten Kaiser Franz Josef einzuflechten. Auch über höfischen Aberglauben erfahren wir etwas. Nach der Trauung sprangen drei Erzherzöge, denen die Formalitäten zu lange dauerten, über die Schleppe des Brautkleides der Neuvermählten. Der Schwiegervater flüsterte der Prinzessin zu: „In der Habsburger Familie besteht der alte Aberglaube, wer über die Brautschleppe einer Neuvermählten springt, stirbt noch vor Schluß des Jahres." „Nun denn," erwiderte die Prinzessin, „mögen sie sich beeilen, denn wir sind schon im November." Tatsächlich starben 14 Tage später nacheinander die beiden Großherzöge Sigismund und Ernst.

Die Gräfin Montignoso (Frau Toselli) fährt in ihrer Lebensgeschichte fort und widmet ein ganzes Kapitel dem Leben am Dresdener Hofe und der Charakteristik der Mitglieder der sächsischen Königsfamilie. Daß diese Charakteristik nicht gerade freundlich ausfällt, versteht sich nach den bekannten Vorkommnissen eigentlich von selbst. Ihr Gatte, der jetzige König Friedrich August, kommt zwar noch immer sehr gut weg, ebenso der damals regierende König Albert. Aber sein Nachfolger König Georg und dessen Schwester Mathilde sowie ein paar andere Familienmitglieder um so schlechter. Vom nachmaligen König Georg sagt die Erzählerin, er habe in Uniform gut ausgesehen, in Zivil aber scheußlich. Seine ungeheuren Schuhe hätten Löcher aufgewiesen, so daß man die Strümpfe hindurch gesehen habe. Auch die Stiefel des Prinzen Max von Sachsen erregten das Mißfallen der Schreiberin: „Der Prinz sah," so sagt sie wörtlich, „weder wie ein Fürst, noch wie ein Priester aus. Seine Soutane war abgeschabt und voller speckiger Flecken, seine Stiefelsohlen klafften, so daß die Zehen zum Vorschein kamen. Seine Haare und Nägel waren unmäßig lang und als er aus Freiburg nach Dresden zurückkam, benutzte er seine Zahnbürste als Haarbürste." Von der Prinzessin Mathilde" heißt es, sie habe die Absicht gehabt, zur Miniaturmalerei überzugehen, zum Schrecken der Farbenlieferanten, die zuvor viel Geld an ihr verdienten, da sie bis dahin stets große Bilder „gebürstet" habe. In diesem despektierlichen und öden Tone geht es auf anderthalb Spalten weiter. Amüsant ist eigentlich nur die Schilderung ihres

ersten Besuches am Hofe Kaiser Wilhelms II.

in Berlin. Die Prinzessin war, so erzählt sie, herzlich froh, als ihr eines Tages die Eröffnung gemacht wurde, daß sie mit ihrem jungen Gemahl in Berlin einen Besuch abstatten sollte, um dort dem Kaiserpaare vorgestellt zu werden. Man gab ihr in Dresden allerlei Empfehlungen mit über die Art und Weise, wie sie sich vor dem Kaiser zu bewegen habe. Den Hofzug sollte sie nicht allzu früh verlassen. Wenn sie dem Kaiser gefalle, werde er sie zweifellos küssen. Sie dürfe aber um Gottes willen seinen Kuß nicht erwidern. Als wir in Berlin auf dem Bahnhofe anlangten, war alles gedrängt voll Uniformen. Ich erkannte jedoch sofort den Kaiser heraus und sprang ohne weiteres aus dem Wagen. Der Kaiser nahm mich in seine Arme, küßte mich zuerst auf beide Wangen und drückte dann einen Kuß auf meine Hand. Ich vergaß alle meine Dresdener Ermahnungen und erwiderte den Kuß auf das herzlichste. Sodann geleitete uns der Kaiser nach dem Schlosse und stellte uns der Kaiserin und seinen Kindern vor. Kaiser Wilhelm führte die sächsische Kronprinzessin in ihre Gemächer und zeigte ihr u. a. auch die Badeeinrichtung. Sie sagte darauf zum Kaiser „Sie haben einen großen Eindruck auf mich gemacht, alle beide, nämlich Sie und die Badewanne." Worauf nach Angabe der Toselli der Kaiser gütig gelächelt haben soll, „er schien durch meine naive Bemerkung amüsiert zu sein."

Beim Diner, wo ich an des Kaisers Seite saß, unterhielten wir uns lebhaft, obwohl die Tafelmusik einen betäubenden Lärm machte, und wir konversierten viel und offenherzig miteinander. Zum Schlusse sagte der Kaiser zu mir: „Jetzt, Luise, nachdem wir Freunde sind, will ich auch, daß Sie später meine politische Freundin werden."

Frau Toselli ergeht sich dann in allerhand Urteilen über die Persönlichkeit des Kaisers und auch der Kaiserin. Sie sind für die Oeffentlichkeit belanglos. Einige dieser Bemerkungen hätte Frau Toselli schon der einfachste Takt verbieten müssen — sofern man eine solche Eigenschaft bei ihr noch voraussetzen darf.

Deutschland.

— **(Der neue Einführer des diplomatischen Korps.)** Der Kaiser hat, amtlicher Meldung zufolge, den bisherigen ersten diensttuenden Zeremonienmeister Eugen von Roeder anstelle des verstorbenen Herrn von dem Knesebeck zum Einführer des diplomatischen Korps ernannt und ihm gleichzeitig den Titel eines Vize-Oberzeremonienmeisters verliehen. Es ist das zweite Mal, daß der Einführer des diplomatischen Korps Eugen von Roeder heißt, denn schon ein Oheim des Nachfolgers des Herrn von dem Knesebeck, der Landrat a. D. Eugen von Roeder, hatte im letzten Abschnitte der Regierung Kaiser Wilhelms I. dieses Amt inne. — Der neue Einführer ist 64 Jahre und laut „B. Z." mit einer Engländerin vermählt. Er müßte eigentlich „Einführer der Botschafter" heißen. Denn nur den Botschaftern, die im Gegensatz zu den Gesandten nicht nur ihren Staat, sondern auch die Person ihres Staatsoberhauptes repräsentieren, kommt die Ehre zu, in großer Galaequipage vom Einführer des diplomatischen Korps abgeholt zu werden, wenn sie sich zur Ueberreichung ihres Beglaubigungsschreibens dem deutschen Kaiser vorstellen.

— **(Wechsel im Posener Oberpräsidium.)** Der schon seit Wochen angekündigte Rücktritt des Herrn von Waldow vom Oberpräsidium in Posen, ein Wechsel, an den man Mutmaßungen über eine Aenderung in der Polenpolitik knüpfte, ist nunmehr Tatsache geworden und Friedrich Ernst von Schwerin, der bisherige Oppelner Regierungspräsident, ist zum Oberpräsidenten der Provinz Posen ernannt worden.

Der neue Oberpräsident verwaltete von 1894 bis 1898 das Landratsamt des Kreises Tarnowitz, dessen Landrat er von 1899 bis 1905 war, um dann als Oberregierungsrat nach Münster zu gehen. Seit dem Juli 1906 war er Regierungspräsident in Arnsberg, übernahm aber schon ein halbes Jahr später, am 6. Januar 1907, das Amt des Regierungspräsidenten für Oppeln. Von diesem Posten ist er nun an die Spitze der Provinz Posen berufen worden.

— **(Höchstleistung bei der Kohlenübernahme.)** Der Kaiser hat an das Linienschiff „Posen" folgende Kabinettsorder erlassen: Mein Linienschiff „Posen" hat am 1. Juni d. J. 900 To. Kohlen in 1 Stunde 45 Min. übernommen und dabei eine Höchstleistung von 642 Tonnen und eine Durchschnittsleistung von 514,29 Tonnen in der Stunde erreicht. Es ist dies die höchste Leistung, welche ein Schiff Meiner Marine bisher zu verzeichnen hat. Indem Ich hierfür dem Kommando und der Besatzung Meine warme Anerkennung ausspreche, bestimme Ich gleichzeitig, daß diese Order bei der Musterung verlesen und demnächst im Schiff unter Glas und Rahmen aufgehangen werden soll."

— **Der bayerische Landtag** ist auf den 28. September einberufen worden.

— **Der Fortschrittliche Delegiertentag** in Solingen billigte die Wahlparole des Bezirksvorstandes, wonach die Angehörigen der Fortschrittlichen Volkspartei bei den Stichwahlen zwischen Konservativen und Sozialdemokraten die letzteren zu unterstützen haben, und sprach dem fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Eickhoff, der im Gegensatz zu den Interessen der Gesamtpartei und lediglich im Interesse von Mandatsrücksichten die gegenteilige Taktik befolgt wissen will, seine Mißbilligung aus. Abgeordneter Eickhoff habe das Vertrauen der fortschrittlichen Wähler des Wahlkreises Solingen namentlich auch durch seine arbeiterfeindliche Stellungnahme für immer verloren

Ausland.

Norwegen.

— **(Die Insubordinationen norwegischer Soldaten.)** Um neuen Kundgebungen auf den norwegischen Exerzierplätzen vorzubeugen, hat der Kriegsminister befohlen, den Wachbefehlshabern scharfe Munition zur Verfügung zu stellen. Die sozialdemokratischen Zeitungen Norwegens enthalten eine große Anzahl Berichte über Tumulte auf den Exerzierplätzen. Vor einigen Tagen fand eine Katzenmusik statt, die wegen des schroffen Benehmens eines Militärarztes gegen kranke Soldaten veranstaltet wurde. Die Regierung hat verfügt, daß die Armeeabteilungen, in denen Tumulte stattgefunden haben, auf den Exerzierplätzen zu verbleiben haben, bis die Untersuchung zu Ende geführt ist und die Militärgerichte ihr Urteil gesprochen haben.

Frankreich.

— **(Schwerer Unfall bei den französischen Manövern.)** Bei den Kavalleriemanövern, die gegenwärtig auf der Ebene von Bièvres stattfinden, hat sich ein außerordentlich schwerer Unfall ereignet. Zwischen Genol und Balbins befindet sich ein fünf Meter breiter Graben. Die Militärleitung hatte es unterlassen, die Soldaten auf diesen Graben aufmerksam zu machen. Auch die Kavalleristen konnten ihn nicht entdecken, da er ganz durch das Terrain verborgen ist. Als Mannschaften des 13. Jägerregiments die Stelle passieren wollten, stürzten sie Hals über Kopf in den Graben. Zehn von ihnen erlitten schwere Verwundungen. Mehrere Pferde waren auf der Stelle tot. Die Verwundeten wurden in das Hospital von Valence gebracht, wo einer von ihnen bereits seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Russland.

— **(Die Vermählung am russischen Hofe.)** In der Kirche des Großen Palais in Peterhof fand Sonntag die Vermählung der Prinzessin Helene von Serbien mit dem Prinzen Johann Konstantinowitsch statt. An der Zeremonie der Ankleidung der Braut nahm die Kaiserin Alexandra Feodorowna teil. Der Trauung wohnten bei: Der Kaiser, der Thronfolger und die Töchter des Kaiserpaares, der König von Serbien mit dem Kronprinzen Alexander, die Königin von Griechenland, Prinz Nikolaus von Griechenland nebst Gemahlin und Kindern, Prinz Peter von Montenegro und Prinz Arthur von Connaught, russische und serbische Würdenträger, die Hofchargen und das Gefolge der fremden Fürstlichkeiten. Die Braut trug den historischen Brautschleier der Familie Karageorgiewitsch sowie den russischen Katharinaorden. Nach der

Das neue Rathaus in Chemnitz.

Am 2. September fand in Chemnitz die Weihe des neuen prächtigen Rathauses statt. Unser Bild zeigt den Prachtbau des neuen Rathauses, das Rathaus vorgelagerte Jakobikirche Rücksicht ge-

Trauung zelebrierte der Metropolit von Moskau, Wladimir, mit der Hofgeistlichkeit einen Dankgottesdienst, währenddessen 31 Schüsse im Peterhofer Hafen gelöst wurden. Die Neuvermählten begaben sich nach Pawlowsk, wo sie Aufenthalt nehmen werden.

Westfalen u. Rheinland.

* **Kamen,** 7. Septbr. **(Verschiedenes.)** Der **Deutsch-Evangelische Frauenbund** hat ein stetiges Wachstum zu verzeichnen. Er hat jetzt 115 Ortsgruppen und über 400 Einzelmitglieder in allen Teilen Deutschlands, so daß seine Mitgliederzahl im ganzen über 12 200 erreicht hat. Um den Vorstand von der ausgedehnten Verwaltungsarbeit zu entlasten, wurde der Bund in 12 geographische Verbände eingeteilt. Der Bund gehört keiner besonderen kirchenpolitischen Partei an, er gründet jedoch seine Arbeit bewußt auf die evangelisch-christliche Weltanschauung.

Am Sonntag, den 10. September, hält in der größeren evang. Kirche Herr Pastor Arning, zurzeit in Hagen, seine **Probepredigt** und nach dem Gottesdienst seine Katechese. Die Konfirmanden und Katechumenen dürfen beim Schluß des Gottesdienstes nicht fortgehen. Während der Probepredigten beginnt der Gottesdienst um punkt 10 Uhr, also eine Viertelstunde früher als sonst.

Die Umgehung der Wertzuwachssteuer. Sogleich nach dem Inkrafttreten des sehr gerechten Wertzuwachssteuergesetzes wurden namentlich in den großen Städten Versuche unternommen, die Steuer zu umgehen. Zur Zeit sind es besonders die kleinen Aktiengesellschaften zur Verwertung von Grundstücken, die in dieser Hinsicht sehr interessant sind. Man handelt nicht mit den Grundstücken, man handelt mit den Aktien, deren Wert gemäß dem steigenden Wert des Grundstücks erhöht wird, und spart so die Zuwachssteuer. Zwar sind bei dem Erlaß des Gesetzes eine ganze Reihe von Bestimmungen vorgesehen worden, die solchen letzten Grundes betrügerischen Maßnahmen entgegenwirken sollen, aber allen „Schiebungen" hat man eben doch nicht beizukommen vermocht. Es ist notwendig, daß die Gesetzgebung nach dieser Richtung hin weitere Sicherungen schafft.

× **Dortmund,** 6. September. **Auf dem Eisenwerk Union** ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Bei Montagearbeiten stürzte ein mächtiger Eisenmast um und begrub die Arbeiter Gottlieb Neumann und Roletti von einer Duisburger Firma unter sich. Roletti erlitt einen Schädelbruch. Neumann trug den Bruch beider Unterschenkel und schwere Verletzungen davon.

** **Dortmund,** 5. Sept. **(Todessturz.)** Der 50 Jahre alte Montagevorarbeiter August Willich stürzte auf der Zeche Adolf von Hansemann von einer Eisenkonstruktion herunter und erlitt derartige Verletzung, daß er bald darauf starb.

*

33. Zonentag der Westfäl. Zone des Deutschen Gastwirte-Verbandes.

§ **Schwerte,** 6. Sept. Aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens war dem Schwerter Wirte-Verein die Veranstaltung des 33. Zonentages der Westfälischen Zone übertragen, der gestern morgen „Im Reiche des Wassers" stattgefunden hat. Kurz nach 11 Uhr wurden die Verhandlungen durch den Zonenvorsitzenden Herrn Dervenich aus Hagen eröffnet, worauf zunächst der Vorsitzende des Schwerter Ortsvereins, Herr Seligmann, die Teilnehmer willkommen hieß und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Verhandlungen zur vollen Zufriedenheit verlaufen mögen, dem sich Herr Dervenich namens des Zonenvorstandes anschloß. Letzterer begrüßte auch namentlich den Vertreter der Stadt, Herrn Bürgermeister Rohrmann, sowie den Verbands-Präsidenten Herrn Ringel-Berlin und die Vertreter der Rheinischen Zone, seine Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser schließend. Nachdem die Versammlung noch das Andenken von 57 im Laufe des Jahres verstorbenen Verbandskollegen geehrt, brachte Herr Bürgermeister Rohrmann den Gästen der Stadt namens der städtischen Vertretungen herzlichen Willkommensgruß dar, den Verhandlungen des Zonentages besten Erfolg wünschend. Redner streifte auch die Abstinenzbewegung und kann es wohl verstehen, daß der Deutsche Gastwirte-Verband dagegen Stellung nimmt. Auch der Verbandspräsident Herr Ringel-Berlin richtete herzliche Worte an die Versammlung, womit der Begrüßungsakt sein Ende fand.

Die Festsetzung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 118 Delegierten, die 72 Vereine vertraten; 17 Vereine fehlten. Nach dem Bericht über die Zonen- und Sterbekasse hat das vergangene Jahr einen Ueberschuß von 15 412,24 Mk. erbracht, damit hat das Vermögen eine Höhe von 164 874,53 Mk. erreicht; an die Hinterbliebenen der 57 verstorbenen Kollegen sind 92 625 Mk. gezahlt worden. Der im 14. Jahre bestehenden Sterbekasse des Verbandes gehören 1745 Mitglieder an, ihre Zahl hat sich im Berichtsjahre um 69 vermehrt. Die Kasse war geprüft und in Ordnung befunden, so daß die beantragte Entlastung erteilt werden konnte.

Es folgte sodann ein kurzes Referat des Herrn Preußner-Arnsberg über den Antrag des Zonen-Vorstandes betr. Ehrung der Mitglieder für 25jährige Berufstätigkeit durch die Zone, wie dies auch seitens des Zentral-Verbandes geschieht. Diesbezügliche Vorschläge sollen in den Ortsvereinen durchberaten werden, so daß der nächstjährige Frühjahrs-Zonentag einen entsprechenden Beschluß herbeiführen kann.

Ueber den folgenden Punkt der Tagesordnung: „Soll der für die Dauer von vorläufig einem Jahre gefaßte Beschluß, den Ortsvereinen ½ Pfg. von dem bezogenen Florawasser auszuzahlen, weiter bestehen bleiben?" referierte Herr Pfeiffer-Hagen. Dieser Beschluß war im vergangenen Jahre gefaßt worden, um einen erhöhten Bezug dieses als gut bekannten Tafelwassers durch die einzelnen Vereine herbeizuführen, da die Brunnen-Verwaltung einen nicht unbeträchtlichen Anteil, 1 Pfg. pro Flasche, an die Sterbekasse der Westfälischen Zone abführt. Nach den Ausführungen des Referenten hat sich jedoch die auf den vorjährigen Beschluß gesetzte Hoffnung nicht verwirklicht, vielmehr sei der Bezug des Wassers zurückgegangen, sodaß die Sterbekasse einen erheblichen Ausfall gehabt habe. Er stellt daher den Antrag, das Abkommen fallen zu lassen und den Pfennig der Zone wieder ungeteilt zuzuführen. Dieser Antrag fand jedoch keine Gegenliebe und wurde von allen dazu sprechenden Rednern verworfen. Im Laufe der Diskussion wurde manches Klagewort über die Wasserfrage laut, sodaß sich schließlich ein Mitglied des Zonenvorstandes bewogen fühlte, einen Schlußantrag zu stellen, da es doch eigentlich berechtigt wäre, wenn der Wirteverband sich in seinen Verhandlungen so lange bei dem Wasser aufhalten würde, wo noch dazu der Zonentag „Im Reiche des Wassers" tage. Zu den Klagen führte der Zonenvorsitzende u. a. aus, daß die Vereine vielfach selbst daran Schuld seien, wenn ihre Bestellungen nicht pünktlich erledigt werden könnten, denn nicht weniger als 4½ Millionen leere Flaschen befinden sich innerhalb der Zone, während die Brunnenverwaltung kein Leergut habe und auch bei den gesteigerten Anforderungen des abnorm heißen Sommers bei den Flaschenfabriken nicht bekommen könne. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt, sodaß ein weiteres Jahr der halbe Pfennig pro Flasche in die Kassen der Ortsvereine fließt.

Auf Antrag des Ortsvereins Bochum gelangte die Verfügung der dortigen kgl. Polizeiverwaltung betr. die Abhaltung von Tanzlustbarkeiten nur alle 4 Wochen zur Beratung. Zu dieser Frage erstatteten die Herren Multhaup-Bochum und Vogel-Herne eingehende Referate, in denen die Verfügung in scharfer und abfälliger Weise kritisiert und ihre Aufhebung verlangt wurde. Die Versammlung stellte sich einhellig auf den Boden der Antragsteller und beauftragte die Herren Dervenich-Hagen, Vogel-Herne und Preußner-Arnsberg, bei dem Oberpräsidenten zwecks Aufhebung der Verfügung vorstellig zu werden und evtl. eine Audienz beim Minister nachzusuchen.

Ueber „Abstinenz und Wissenschaft" hielt sodann Herr Dr. med. J. Weiß aus Hagen einen interessanten Vortrag, in dem er die Bestrebungen der Abstinenzler unter die Lupe kritischer Beleuchtung nahm und ihre These „die Totalabstinenz ist die einzige Lösung der sozialen Frage" vollständig über den Haufen warf. Redner vertritt die Ansicht, die ein großer Teil der Aerzte mit ihm teilt, daß ein mäßiger Alkoholgenuß nur vorteilhaft auf den Menschen einwirken könne. An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schlossen sich zu dem Thema passende, recht interessante Mitteilungen über Gemeindegasthäuser und Gasthäuser der sogenannten gemeinnützigen Gesellschaft, die den Herren Hasenbring und Hoppstädter aus Dortmund Gelegenheit gaben, manch deutliches und treffendes Wort zu sagen.

Zu der Mitteilung über die bis jetzt getroffenen Maßnahmen, die 4. Provinziale Ausstellung in Bochum betreffend, gibt der Vorsitzende der Hoffnung Ausdruck, daß sich dieselbe ihren drei Vorgängern würdig anschließen werde, die für die Zone eine Einnahme von 57 800 Mk. erbracht haben.

Es folgte dann die durch den Verbandspräsidenten vorgenommene Ehrung verschiedener Mitglieder seitens des Deutschen Gastwirte-Verbandes, indem die Herren Schuffenhauer und Pfeiffer aus Hagen für treue Tätigkeit im Zonenvorstand die goldene Verdienstnadel nebst Ehrenurkunde, und Seligmann, Hagemann und Frank aus Schwerte die Verdiensturkunde des Deutschen Gastwirte-Verbandes unter Glas und Rahmen erhielten.

Der nächste Zonentag im Frühling 1912 findet in Bochum in Verbindung mit der Ausstellung statt, während die Herbsttagung nach Unna verlegt wurde.

Damit waren die Verhandlungen des 33. Zonentages des Westfälischen Gastwirte-Verbandes am Schlusse angelangt und man verließ das Reich des Wassers, um sich unter den schneidigen Marschklängen der Hörder Stadtkapelle des Herrn Chr. Klöppel nach dem Schützenhof zu begeben, wo gemeinschaftliches Festmahl stattfand. Dasselbe wurde gewürzt durch eine vorzügliche Tafelmusik unter der Dirigie des Kollegen Klöppel, und besonders gut ansprechende Gesangsvorträge der Gesangabteilung des Hörder Wirtevereins. Während der Tafel fand eine Ehrung der Jubilare des Schwerter Vereins statt, der auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann; aus diesem Anlaß fand am Abend im „Westfälischen Hof" noch eine besondere Feier statt, die einen sehr schönen Verlauf nahm. Aus Anlaß dieses Ehrentages prangte die Stadt im schönsten Flaggenschmuck, gewiß ein Zeichen, daß die ganze Bürgerschaft innigen Anteil an der Feier nahm.

*

** **Hagen,** 6. Sept. **Zwei schwere Unglücksfälle** mit tödlichem Ausgange ereigneten sich im hiesigen Bezirk. In Breckerfeld wurde ein 19jähriger Landwirtssohn von seinem Schwager erschossen, als dieser mit einer Flobertbüchse Schießübungen veranstaltete. — In Haspe kam ein 15jähriger Arbeiter dadurch zu Tode, daß ihm im Walzwerk ein glühender Eisenstab den Leib durchbohrte.

> **Milspe,** 6. September. **(Im Irrsinn.)** Gestern morgen wurde der Fabrikant H. von hier von einem Schnellzug überfahren; ihm wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. Der 50jährige Mann litt an Geistesgestörtheit. Er hatte sich in selbstmörderischer Absicht vor den Schnellzug geworfen.

*

Ein Städtekampf um ein Paar Stiefel.

Minden, 5. Sept. Im Altertum entbrannte der Kampf der Griechenstädte gegen das mauerumgürtete Troja um der schönen Helena willen. Heutzutage ist man prosaischer, andererseits aber auch knifflicher geworden: schon die Stiefel eines Bruders Straubinger genügen als Ursache zu einer grimmen Städtefehde. Man lese mit Schaudern: In dem Städtchen Rheda im Kreise Wiedenbrück erschien eines schönen Tages einer jener Herrschaften, die im Sommer nur die dummen Leute arbeiten lassen und sich euphemistisch „wandernde Handwerksburschen" nennen. Er begab sich stracks in die Herberge und stärkte seinen innerlichen Menschen durch Speise und Trank, namentlich durch das letztere. Dabei ging ihm allzu rasch die Barschaft aus. Er begab sich daher auf das Rathaus und heischte von dem Magistrat ein Paar Stiefel, da er hilfsbedürftig sei. Die Magistratsbeamten von Rheda sind aber vorsichtige Leute. Sie fanden, daß der Handwerksbursche noch seine Stiefel an den Füßen hatte und daß er nicht gerade nach Eau de Cologne, sondern nach einem stärkeren Stoff duftete und lehnten ab. Der Abgewiesene hatte durch häufigen, freilich unfreiwilligen Verkehr mit den Behörden eine gewisse Kenntnis des Instanzenweges, er drohte also den Leuten von Rheda an, daß er sich über sie in Wiedenbrück beim vorgesetzten Landrat beschweren werde. Gesagt, getan, er machte sich auf den Weg nach Wiedenbrück, hatte aber die Vorsicht, unterwegs die Stiefel auszuziehen und sie einem guten Freunde zur Verwahrung zu geben. Die Wiedenbrücker erbarmten sich des bloßbeinigen Wanderers und überreichten ihm ein Paar Stiefel im Werte von 9 Mark, indem sie dachten, die reichen Rhedaer werden uns die schon ersetzen. Sie schickten einen Brief nach Rheda und verlangten Rückerstattung des verauslagten Betrages, da Rheda zur Unterstützung verpflichtet gewesen sei. Höflich aber energisch wiesen die Rhedaer dieses Ansinnen zurück und es kam zur Klage im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens. In Rheda hatte der Handwerksbursche behauptet, die Stadt sei ihm ersatzpflichtig, da ihm auf Rhedaer Gebiet seine Stiefel gestohlen worden seien. Da aber Rheda beweisen konnte, daß der Bestohlene beim Verlassen der Stadt noch im Besitz der Stiefel war, wurden die Wiedenbrücker mit ihrer Klage vom Bezirksausschuß abgewiesen und können nunmehr die 9 Mark in den Rauchfang schreiben. Da der ingeniöse Handwerksbursche inzwischen festgenommen worden ist, wird der Stiefelkrieg noch einmal die Gerichte beschäftigen.

*

** **Essen,** 6. Septbr. **Der türkische Thronfolger,** der zur Besichtigung der Kruppschen Werke hier eintraf, hat die Werkstätten mit großem Interesse durchwandert und sich vielfach und lebhaft nach den Einzelheiten der ihm gezeigten Vorgänge erkundigt, so daß es nicht möglich war, das aufgestellte Programm zu erledigen. Vor allem wurde der Preßbau 2 und die neunte mechanische Werkstätte besichtigt. Sein Interesse ist so groß, daß das Programm der Besichtigung eine Erweiterung dahin erfuhr, daß noch die neunte Kanonenwerkstatt und der Schießplatz besucht wurden, auch noch die chemisch-physikalische Versuchsanstalt.

** **Düsseldorf,** 5. Sept. **Unter der Anklage des tätlichen Angriffs** gegen einen Vorgesetzten im Dienste und mittels einer Waffe hatte sich der Füsilier Karl Cordes von der 9. Kompagnie des 39. Infanterieregiments vor dem Kriegsgericht zu verantworten. C. hatte sich am 18. August beim Bajonettieren vernachlässigt und der Sergeant Dick machte deswegen am Schluß des Exerzierens mit ihm einen Gang. Er setzte dem C. ziemlich zu. C. drehte schließlich das Bajonettiergewehr um und hob den Kolben hoch, ließ die Waffe dann aber wieder direkt sinken. C. sagte heute aus, daß er einen Augenblick an einen Angriff gedacht habe, dagegen ist der Sergeant nicht der Meinung, daß C. ihn habe angreifen wollen. Auf Grund der Zeugenaussagen hielt das Kriegsgericht nur Achtungsverletzung, die sich als Drohung darstellt, für vorliegend und verurteilte C. zu vier Monaten Gefängnis. Strafmildernd kam in Betracht, daß C. bisher ein guter Soldat gewesen.

H **Köln,** 6. September. **(Ueberfallen und in den Rhein geworfen.)** Mehrere Burschen überfielen in der Nähe der Südbrücke einen Fremden, der größere Barmittel bei sich trug, beraubten ihn und warfen ihn in den Rhein. Dem Manne gelang es, sich an einer Schiffskette so lange festzuhalten, bis er gerettet wurde. Der Schwerverletzte wurde ins Hospital gebracht.

H **Bonn,** 5. Sept. **(Grobe Exzesse Bonner Studenten.)** Hier kam es zwischen Studenten und Polizisten zu einer Schlägerei, bei der zwei Studenten schwer verletzt wurden. Drei Studierende der Landwirtschaft benahmen sich in einem Tanzsaal übermäßig laut. Als der Wirt sie aufforderte, das Lokal zu verlassen, zertrümmerten sie Flaschen, Gläser und Stühle. Einige Schutzleute, die bald erschienen, wurden von den Studenten angegriffen. Die Polizisten zogen blank und hieben auf die Angreifer ein. Zwei Studenten wurden schwer verletzt.

** **Aachen,** 6. Sept. **Der Waldbrand auf dem Hohen Venn** breitet sich immer mehr aus und gefährdet jetzt aufs äußerste den rechts von der Straße von Monte Rigi nach Sourbrodt liegenden, sich stundenweit ausdehnenden Tannenwald. Ein von den zwei Koblenzer Pionierbataillonen gezogener breiter Graben ist vom Feuer übersprungen worden. Eine dritte Kompagnie der Pioniere ist telegraphisch erbeten worden und trifft heute ein.

Frankfurt a. M., 5. Sept. **(Ein Geisteskranker von Gendarmen tödlich verletzt.)** Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Niedergemünden (Oberhessen) berichtet: Hier wollten zwei Gendarmen den geistesschwachen Landwirt Stroh von Niedergemünden wegen einer geringfügigen Körperverletzung, die er begangen, festnehmen. Stroh war mit Viehhüten beschäftigt, als er die Gendarmen auf sich zukommen sah. Er drohte zunächst mit einem Stocke, wandte sich dann aber zur Flucht, verfolgt von den beiden Beamten. Gendarm Rumpf von Hornbach an der Ohm gab aus unmittelbarer Nähe drei Schüsse auf den Flüchtling ab. Schwerverletzt watete Stroh, bis an den Hals im Wasser, durch die Fulda. Er flüchtete in seine Behausung, kam aber bald wieder ins Freie und wurde in die Gießener Klinik gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Richter über seine Gefangenschaft.

Ueber seine Gefangenschaft, seine Leidenszeit und seine schließliche Befreiung hatte der Ingenieur Richter mit dem Vertreter der „Frankfurter Zeitung" eine Unterredung. Wir entnehmen den Ausführungen Richters folgende interessante Einzelheiten: Weil ich im Olympgebirge wegen Neuschnee zwei Tage in Kokinople mich aufhalten mußte, benutzte ich den 27. Mai zu einer Rekognoszierung in der Umgegend, wobei mich vier Gendarmen begleiten sollten. Zwei von ihnen spielten Karten. Schließlich verlor ich die Geduld und brach auf mit zwei Gendarmen, den übrigen überließ ich, nachzukommen. Während des Rückweges, 300 Meter oberhalb des Dorfes, erfolgte

der Ueberfall der Bande,

wobei die tödlich getroffenen Gendarmen doch noch vier bis fünf Schüsse abgeben konnten, leider erfolglos. Die Räuber nahmen den Leichen die Waffen und das Geld weg. Einer von ihnen, den ich später als Strati kennen lernte, bearbeitete einen scheinbar schon vorbereiteten Brief, der meine Gefangennahme anzeigte. Sie glaubten, ich sei ein Oesterreicher; als sie hörten, daß ich ein Reichsdeutscher sei, meinten sie, das sei umso besser, sie könnten dann ein höheres Lösegeld verlangen. Sodann rastete man eine kurze Zeit an einer nahen Quelle, die Räuber reinigten die blutigen Waffen und stärkten sich und boten auch mir Speise und Trank an. Die Räuber verblieben die Nacht in der Umgebung des Dorfes Selos, wobei einer den Brief forttrug, damit er an seinen Bestimmungsort gelange. Die Flucht wurde während der Nachtzeit unternommen, wobei Strati stets außerordentliche strategische Kenntnisse entwickelte. Als wir in die Nähe von Hagios Trias kamen, waren schon Militär und Gendarmen dort anwesend. Am zweiten Tage meiner Gefangenschaft wurde die Ebene von Elassona durchschritten. Bei Tage wurde gerastet; ich mußte dabei stets stilliegen, was mir schrecklich war. In der dritten Nacht umgingen wir in weitem Bogen den Milunapaß und bei Tornavas

überschritten wir die griechische Grenze

und rasteten auf der Höhe 1½ Tag. Am nächsten Abend um 5 Uhr kamen fünf Gendarmen talauf, beständig „Germanos" rufend, ich durfte aber nicht antworten. Dann wurde die Flucht fortgesetzt, wobei mir, unten angekommen, die Augen verbunden wurden. Wir durchstreiften das Dorf Zilas, wo wir 12 Tage verbrachten. Alle zwei Tage wurde dabei das zum Aufenthalt benutzte Haus gewechselt. Dann marschierten wir wieder gegen die Berge, wobei eine Höhle auf der felsigen Höhe bezogen wurde, die ich bis zum Ende meiner Gefangenschaft nicht mehr verlassen habe. Auf Grund meiner geographischen Erfahrungen wird es mir möglich sein, die eingeschlagenen Wege festzustellen. Während der Flucht empfand ich keine Furcht, nur das unablässige Liegen und die Untätigkeit fand ich schrecklich. Dabei stellte sich das furchtbare Gefühl des Gefangenseins ein, mein Aufenthalt in der wilden Höhle gestaltete sich entsetzlich. Ich mußte den ganzen Tag liegen. Als die Gefangenschaft immer länger währte, wurde ich immer zaghafter, schließlich zur Verzweiflung getrieben, unternahm ich

zwei Selbstmordversuche,

die mißlangen. Darauf stellte sich dumpfe Resignation ein. Das Ungeziefer schien mich zu verzehren, schreckliche Langeweile erdrückte mich schier. Als der Bote, der mir Nahrung brachte, erschossen wurde, mußten die Räuber dies selbst besorgen. Trat man aus der Höhle heraus, sah man die nach Miluna führende Straße und südlich die Thessalische Ebene. Vier Meilen entfernt stand eine uralte einsame Plantane, wo wegen der Befreiung mit den Räubern verhandelt worden war. Daß die Räuber verfolgt wurden, konnte ich nur vermuten, da ich viele Schüsse hörte. Zuerst war griechisches, dann türkisches Militär gekommen. Meist vertrieben sich die Räuber die Zeit mit Kartenspiel. Nach fünf- bis sechswöchiger Gefangenschaft vernahm ich aus den Reden der Räuber, daß diese beschlossen hatten, mich zu töten, selbst wenn ein Lösegeld bezahlt worden sei. Manchmal waren sie im Begriff, sich auf mich zu stürzen, um mich zu ermorden, doch hielt sie stets eine geheimnisvolle Macht zurück. Ich stand dabei entsetzliche Seelenqualen aus. Die Räuber hatten unterdeß große Summen erhalten. In der Frühe des 22. August kamen Strati und Lollios und brachten die restlichen 1500 Pfund und verteilten das Geld untereinander. Dann mußte die Höhle verlassen werden und

man kam überein, mich zu töten.

Als die Höhle verlassen war, schlug Strati vor, mich zu betäuben und dann liegen zu lassen, er wurde aber überstimmt. Zwei Räuber, darunter ein junger, wurden ausersehen, mich umzubringen. Nach erfolgtem Abstieg setzten wir uns nachts am Wege hin. Es war ein wunderschöner Abend. Mir war ganz feierlich zu Mute. Auch die Räuber waren in ähnlicher Stimmung. Man sprach nicht, man wagte mich nicht anzurühren. Plötzlich tauchte in der Ferne eine Patrouille mit Laternen auf und wir mußten wieder fliehen. Infolge der Anstrengung und dem Mangel an Wasser war ich zu Tode erschöpft. Strati stützte und trug mich mehr als ich ging. Der junge Räuber, der mich umbringen sollte, hatte fliehen müssen. Endlich zeigte man mir des Nachts die Lichter einer großen Ortschaft. Man gab mir 8 Goldstücke, ein Silberstück, drückte mir die Hand und ich war frei. Meine letzte Kraft zusammennehmend, gelangte ich nach Elassona.

*

Bei der Familie Richter ist, wie man dem „Lokal-Anzeiger" aus Jena meldet, ein Brief eingegangen, der an die Mutter Richters gerichtet ist. Aus diesem Brief, der aus Saloniki, 31. August, datiert ist, ist vor allem ersichtlich, daß die Räuber ihren Gefangenen in dem Glauben erhalten haben, daß seine Frau sich in Griechenland und somit in ihrer Gewalt befände. Es heißt nämlich in dem Brief: „Am 23. August früh zwischen 5 und 6 Uhr erreichte ich zu Pferde das Städtchen Elassona. Während der letzten zwei Stunden hatten mich ein Hauptmann und sechs Soldaten begleitet. In Elassona wurde ich sofort auf Wunsch zu den beiden dort zufällig anwesenden Generalen geführt. Ich blieb drei Tage dort. Während dessen suchte das Militär nach meinen Anweisungen Olinka. Oh, diese Ungewißheit wegen meiner Frau. Es liegen so viele Anzeichen dafür vor, daß sie in den Händen der Räuber ist, daß ich meine Sorgen, trotz der mir hier in Saloniki vorgelegten Schriftstücke, die besagen, sie sei in Jena, nicht bannen kann." Ueber seine Gefangenschaft verbreitet sich Richter in diesem Brief nicht weiter. Es mögen hierbei Erwägungen für seine persönliche Sicherheit mitgesprochen haben, da er sich, wie aus dem Schlusse des Briefes deutlich hervorgeht, auf türkischem Boden noch nicht vor der Rache der Briganten gesichert

glaubte. — In einer Nachschrift zu diesem Briefe heißt es: „Nachdem dieser Brief geschrieben, habe ich ein Telegramm erhalten, das einen unendlichen Jubel in meiner Seele erweckt; denn es überzeugt mich, daß Olinka in Jena und nicht in der Gewalt der Räuber ist."

Brände überall!

Ausgedehnte Forsten stehen zwischen Schwein (Posen) und Waldowstrenk (Reg.-Bez. Frankfurt), im ganzen etwa 2000 Hektar, in Flammen. Starker Wind begünstigt das Feuer. Die durch die Wälder führende Chaussee ist gesperrt, die Telegraphenlinien zerstört. Zahlreiche Gebäude, darunter zwei Förstereien und eine Mühle, wurden eingeäschert. Der bisher in der Königswalder und der Reitzensteiner Forst angerichtete Schaden wird auf drei Millionen geschätzt. Militär ist zur Hilfe kommandiert; das Feuer dauert fort. Zurzeit sind die Förstereien Roter Hirsch und Neuer Krug am meisten gefährdet.

Die Metallwarenfabrik von Julius Bergmann in Lüdenscheid ist teilweise niedergebrannt. Der Mitinhaber Ernst Becker erlitt vor Schrecken einen Schlaganfall und starb auf der Stelle. — Das Modellagerhaus der Vertriebsabteilung der Bergischen Stahlindustrie in Remscheid wurde mit seinem bedeutenden Vorrat an wertvollen Modellen durch Großfeuer zerstört. Der Schaden beträgt mehrere Hunderttausend Mark. Der Betrieb wird weitergeführt. — Große Brände sind infolge der Dürre in den verschiedensten Orten des Sauerlandes ausgebrochen. In Nachrodt steht seit Sonntag mittag ein größerer Waldbestand in hellen Flammen. Die benachbarten Feuerwehren sind zur Hilfeleistung dorthin gesandt. Bisher ist es noch nicht gelungen, das Feuer zu löschen. In Evingsen ist ebenfalls im Gemeindewald Feuer ausgebrochen. Es sind hierbei zwei landwirtschaftliche Niederlassungen abgebrannt.

Die Braunkohlengruben in Liblar stehen in Flammen. Der angrenzende Liblarer Wald ist in Gefahr, vom Feuer ergriffen zu werden. Ebenfalls ist bei Hehn (Rheinprovinz) ein großer Waldbrand ausgebrochen, der etwa 600 Morgen Kiefernwald zerstörte; der Brand ist noch nicht gelöscht.

Nachdem ein Großfeuer am 13. August den ganzen westlichen Stadtteil von Duderstadt, 46 Häuser und 87 andere Gebäude, eingeäschert hat, steht jetzt am Obertor, in der Nähe der katholischen Kirche, wieder ein ganzer Stadtteil in Flammen. Bis sechs Uhr abends waren zwölf Häuser abgebrannt. Infolge der Dürre und des Wassermangels greift der Brand weiter um sich.

In dem Dorfe Wittgendorf (Schwarzburg-Rudolstadt) äscherte ein Schadenfeuer neun Wohnhäuser und sieben Nebengebäude ein. Ein beim Ablöschen tätiger Knecht wurde als verkohlte Leiche unter den Trümmern hervorgezogen. Ein Ehepaar hat schwere Brandwunden davongetragen. Viel Geflügel und Großvieh ist in den Flammen umgekommen. Das Feuer soll durch Spielen von Kindern mit Streichhölzern entstanden sein. — Ein anderes Großfeuer äscherte die gesamte Brikettfabrik der Rositzer Braunkohlenwerke ein. Es wird Selbstentzündung von Brikettvorräten angenommen. Der Schaden ist beträchtlich.

Auch aus dem Auslande kommen zahlreiche Brandmeldungen. So steht die Teppichfabrik von Sannwald in Lochau am Bodensee in Flammen. Die riesengroß aufsteigende Rauchsäule ist vom Bregenzer Seeufer aus zu sehen.

Aus Glasgow wird telegraphiert daß dort kurz nach der Löschung des Brandes der Cooperativ-Gesellschaft ein neues Großfeuer in dem Warenhaus von Moor und Taggart im Trongate ausbrach, das große Gebäude ist verloren. Eine ganze Feuerwehr-Brigade arbeitet angestrengt an der Verhinderung der Ausbreitung der Feuersbrunst. Die Flammen schlagen bereits aus dem Dach eines benachbarten, riesigen Warenhauses. Man fürchtet, daß die historische Zollbude den Flammen zum Opfer fallen wird. Der schon angerichtete Schaden ist enorm.

Aus Winnipeg meldet die Daily Mail, daß die Gebäude der Hall Mines Smelter Co. in Nelson (Südkolumbien) niedergebrannt sind. Der Schaden beträgt vier Millionen Mark.

In dem Geschäftsviertel Iloilo (Manila) wütete ein Großfeuer. Der angerichtete Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt; davon dürften zwei Drittel versichert sein.

Im Irrenhaus.

Seit einiger Zeit beschäftigt die Affäre des Berliner Studenten Hagen die Oeffentlichkeit. Hagen wurde auf Betreiben seines Vaters in einer Irrenanstalt untergebracht, da er angeblich geisteskrank sein sollte. Viele Bekannte des jungen Menschen bestreiten das entschieden und treten für seine Entlassung ein. In einer am Montag vor dem Berliner Landgericht III stattgehabten Verhandlung in der Angelegenheit wurde von dem Rechtsanwalt Ehrenfried eine ganze Reihe eidesstattlicher Versicherungen von Personen, die Hagen kannten, in diesem Sinne vorgelegt. Ein seltsamer Umstand in der Affäre ist es, daß gegen Ehrenfried, den Verteidiger Hagens, selber ein Entmündigungsverfahren schwebt. Als Vertreter der Gegenpartei war Rechtsanw. Dr. Werthauer zur Stelle. Es handelte sich darum, ob der von seiner Familie in die Weilersche Anstalt auf Westend gebrachte Student Hagen wirklich geisteskrank ist, oder ob nach dem Antrage des Dr. Ehrenfried Hagen aus der Anstalt zu entlassen sei. Diesen Antrag begründete Dr. Ehrenfried in längeren Ausführungen. Er behauptete, daß der Student Hermann Hagen, Sohn des Bankiers Hagen, absolut nicht geisteskrank sei, sondern daß es sich hier nur um eine starke Gegensätzlichkeit des Sohnes gegen den Vater, um die Auflehnung eines als Student etwas verbummelten, nervösen und energielosen Mannes handle, der sich durch einen etwas rigorosen Vater und die Unterdrückung seines Ichs im Elternhause dort nicht wohl fühlte. Dr. Ehrenfried verlas eine ganze Reihe eidesstattlicher Versicherungen von Personen, die mit dem Studenten Hagen gut bekannt waren, Referendaren, angehenden Richtern und Anwälten, einem Ingenieur usw., die sämtlich darin übereinstimmen, daß Hagen ein durchaus hochintelligenter, allerdings etwas verschlossener Mann sei, bei dem niemals eine geistige Störung oder gar eine Gemeingefährlichkeit bemerkbar gewesen sei. In allen eidesstattlichen Versicherungen wird erklärt, daß die Betreffenden über die Internierung des Hagen geradezu entsetzt gewesen seien, und in der Befürchtung leben, daß Hagen nunmehr aus Aufregung über das, was ihm widerfahren sei, wirklich verrückt werden könne.

Rechtsanwalt Dr. Werthauer trat den gegnerischen Ausführungen scharf entgegen. Von einer widerrechtlichen Einsperrung sei gar keine Rede. Der Student Hagen leide, wie sich aus den Gutachten der verschiedenen unantastbaren medizinischen Sachverständigen ergebe, an Verfolgungswahn. Unter anderem erschien er eines Nachts vor der Villa seines Vaters, ließ ihn herausrufen und drohte, ihn mit dem Messer niederzustechen, so daß der Vater polizeiliche Hilfe herbeirufen mußte. Der Sohn sei dann in ein Sanatorium in Neubabelsberg gebracht worden, dort hatte er weitere Verfolgungsideen und glaubte, daß überall Feinde seien, die ihn vergiften wollten. Charakteristisch sei auch, daß er seinen eigenen Schwager zum Duell forderte, weil dieser sich mit einer Dame verlobte, die nach seiner Meinung ihm selbst ihre Liebe hätte schenken müssen. In München habe er wiederholt mit dem Messer mehrere Personen bedroht. In der Anstalt haben die Aerzte Tag für Tag ihre Diagnose gestellt, und es sei übereinstimmend festgestellt worden, daß dem Patienten jedes Rechtsgefühl fehle. Am 4. Juni sei er mit Hilfe eines Dienstmädchens entflohen, habe dann latitiert und sei am 16. Juni gefaßt worden. Dann habe die Polizei veranlaßt, daß der amtlich zuständige Kreisarzt ihn besuchte. Dieser habe das Attest dahin ausgestellt, daß Hagen „gemeingefährlich geisteskrank" sei und interniert werden müsse. Nach kurzer Beratung erging das Urteil dahin: Die Klage des Hagen sei abgewiesen und die Kosten dem Kläger auferlegt worden.

Das Martyrium der Schiffbrüchigen.

Aus Marseille wird telegraphiert: Der Passagierdampfer „Goth" der Union-Castle-Linie traf dort mit 25 überlebenden Passagieren des untergegangenen Dampfers „Fifeshire" aus Aden ein. Sie berichten folgende interessante Einzelheiten über die bereits gemeldete Schiffskatastrophe. Spät am Abend des 9. August herrschte dichter Nebel. Plötzlich verspürte man einen heftigen Stoß. Die Passagiere eilten bestürzt an Deck, und ein Offizier erklärte ihnen, sie seien gestrandet, doch herrsche keine Gefahr. Nach einer bangen Nacht, während der das Schiff gänzlich fest saß, versuchte man, es am Morgen flott zu machen. Doch ein Loch im Bug wurde zum gefährlichen Leck, und alle Hoffnung, loszukommen, schwand. Gegen Abend erhob sich ein Sturm, und der Dampfer füllte sich allmählich mit Wasser. Vier Boote wurden nun instand gesetzt und auf zehn Tage mit Proviant versehen. Die Nacht verging

in peinvoller Angst und Sorge,

da das Wasser in den Kabinen immer höher stieg. Um 10 Uhr morgens stießen die Boote ab, nachdem der Wind sich gelegt hatte. Abends stieg er wieder, und sie verloren die übrigen Boote aus den Augen. In der Nacht standen die Schiffbrüchigen, die bis auf die Haut durchnäßt waren, Folterqualen aus. Ein Dampfer fuhr im Nebel vorbei, ohne ihre Notsignale zu bemerken. Erst um 2 Uhr morgens hörte der Dampfer „Adour" aus Madagaskar ihr Hilfegeschrei und nahm sie an Bord. In Plymouth eingetroffene gerettete Mitglieder der Mannschaft des „Fifeshire" erzählen, daß man bei Tagesanbruch nach dem Stranden des Dampfers Hunderte von Wilden am Ufer sah, die drohende Gebärden mit ihren Speeren ausführten. Einige von ihnen zogen die Hand über die Kehle, um anzudeuten, was sie mit den Schiffbrüchigen vornehmen wollten. Ihre Absicht war offenbar, das Schiff zu plündern.

Aus aller Welt.

— **Der 7. Bundestag der technisch-industriellen Beamten,** der in Berlin zusammentrat, lehnte die Reichsversicherungsordnung als sozialpolitischen Fehler ab. Besonders bedauerte er, daß in der Invalidenversicherung die Wünsche der Angestellten keinerlei Berücksichtigung gefunden haben, und daß verhindert worden ist, die Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatangestellten in organischem Zusammenhang mit unserer gesamten sozialen Versicherung zu schaffen. Der Bundestag beschäftigte sich ferner mit der Strafrechtsform, dem Koalitionsrecht und den gewerkschaftlichen Kämpfen der Angestellten.

— **Die technischen Beamten** der Staatsgruben bleiben königliche Beamte. Die Frage der Entstaatlichung der technischen Grubenbeamten der königlichen Gruben ist nun endlich dahin entschieden worden, daß es beim alten bleibt. Die technischen Grubenbeamten behalten also ihren Charakter als königliche Beamte. Damit ist eine Frage entschieden, die unter den Grubenbeamten das größte Aufsehen und tiefe Verbitterung veranlaßt hatte.

— **Der Dieb aus dem Finanzministerium verhaftet.** Nach monatelangen vergeblichen Bemühungen, ist es der Berliner Kriminalpolizei in Verbindung mit den Potsdamer Behörden gelungen, den Dieb aus dem Reichskanzlerpalais und dem Finanzministerium in der Person des 30jährigen verheirateten Mechanikers Walter Döring zu ermitteln und zu verhaften. Nach anfänglichem Leugnen legte Döring ein Geständnis ab.

Aus dem Reichskanzlerpalais hatte der Dieb bekanntlich Silberzeug, aus einer Mädchenkammer im Finanzministerium, als ihm die Plünderung der Schatzkammer mißglückte, 120 Mark bares Geld gestohlen. Der Verbrecher trat stets hochelegant auf, trug ein Monokel und war nach der neuesten Mode gekleidet. Seine Spezialität bildeten Einbrüche in die vornehmen Tiergartenvillen, dabei hat er eine Gesamtbeute von etwa 30 000 Mark erzielt. Seine Einbrüche vollführte er am hellen, lichten Tage; — er drang in die Häuser ein und gab an, daß er Beamter der Gasanstalt, oder des Elektrizitätswerkes, oder irgend einer Firma sei. Die Dienstboten ließen ihn dann meist ungehindert im Hause umhergehen.

— **Diebstahl auf einem Berliner Postamt.** Ein überaus frecher Diebstahl wurde Montag nachmittag im Schalterraum des Postamts 9 am Potsdamer Bahnhof verübt. Der Kaufmann Pl. schrieb an einem der dort befindlichen Stehpulte mehrere Ansichtskarten; seine Brieftasche, die außer Papieren 20 000 Mk. in Papiergeld enthielt, hatte er auf einem Pult neben sich gelegt. Als er mit dem Schreiben fertig war und die Brieftasche an sich nehmen wollte, entdeckte er zu seinem Schrecken, daß diese verschwunden war. Ein bisher noch nicht ermittelter Dieb hatte sie in einem unbewachten Augenblick an sich genommen und war mit dem Raube verschwunden. Von den zahlreichen im Schalterraum anwesend gewesenen Personen hat niemand den Diebstahl bemerkt, so daß der Dieb unerkannt und ungehindert entfliehen konnte.

— **Ein Mörder dingfest gemacht.** Die Spandauer Kriminalpolizei hat in der Nacht zum Sonntag den Mörder der auf der Falkenhagener Chaussee erschossenen Frau Minna Wolschke in der Person des Arbeitsburschen Schumann verhaftet. Der Mörder hat bereits ein Geständnis abgelegt.

— **Der letzte Gruß.** Am Weserdeich bei Bremerhaven ist von einem Schüler eine Flaschenpost gefunden worden, die aus der Nordsee angespült ist. Sie enthält folgende Zeilen: „Die letzten Grüße an Angehörige und Freunde sendet Rommler, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 70 in Saarbrücken, Führer des Ballons „Saar"." Die Schrift läßt erkennen, daß sie in höchster Gefahr niedergeschrieben wurde. Es steht außer Zweifel, daß dies letzte Lebenszeichen des im Frühjahr verunglückten Ballonführers echt ist.

— **Der gewaltige Waldbrand** bei Frankfurt a. O. hat unter dem Wildbestand großes Elend angerichtet. Angekohlte Rehkitzchen schleppten sich aus dem Flammenmeere, Hirschkälber verendeten in schrecklichem Todeskampfe. An einer Stelle, wo zahlreiche Arbeiter einen Wall aufwarfen, kamen acht Hirsche in schneller Flucht vor dem rasenden Feuer aus dem Gehölz. Sie stutzten vor den Menschen, kehrten um und stürzten sich in den brennenden Wald. Die Größe des entstandenen Schadens ist noch nicht festzustellen. Nach Ansicht der Förster sind etwa 20 000 Morgen Forst Opfer des Waldbrandes geworden.

— **Im Nürnberger Speditionsgewerbe** ist der Generalstreik ausgebrochen, weil die Arbeitgeber die Lohnforderungen der Arbeiter nicht voll befriedigen. Auch in Fürth haben sämtliche organisierten Transportarbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Stimmung der Streikenden ist sehr erregt.

— **5 Tage ohne Hilfe.** Eine bei einer Bergtour bei Ettal in der Nähe von Oberammergau verunglückte Kunstmalerin, Josefine Degen aus Karlsruhe, wurde von einer 20 Mann starken Hilfsexpedition erst jetzt gefunden, nachdem sie 5 Nächte in Kälte, Sturm und Regen im Freien gelegen hat und obwohl sie ständig nach Hilfe gerufen haben will.

— **Novakowitsch,** dessen Memoiren über die Verschwörung von 1903, der König Alexander und die Königin Draga zum Opfer fielen, in der „Tribuna" beginnen, führt im Vorwort aus, daß es für ihn, nachdem er sich in die Verschwörung eingelassen, keinen Rückzug mehr gegeben habe. Er werde alles wahrheitsgetreu vorbringen, er erstrebe keine Anerkennung. Seine Aufzeichnungen beginnt er mit der Schilderung des Attentats gegen König Milan im Jahre 1899, indem er der Ansicht Ausdruck gibt, daß dieses Attentat von König Alexander und Draga Maschin selbst inszeniert worden sei.

— **Schauflüge in Marokko.** Damit die Marokkaner in dieser trüben Zeit doch eine Unterhaltung haben, will der französische Aviatiker Lebau Schauflüge in Tanger, Casablanca, Rabat, Mekines und Fez veranstalten. Die Wüstensöhne werden diesen „hochfliegenden Plänen" der Franzosen jedenfalls mehr Verständnis entgegenbringen als den auf Marokko bezüglichen.

*

100 000 Menschen ertrunken?

Die amerikanische Mission in Wusung erhielt die Nachricht, daß bei einer Ueberschwemmung im Flußgebiet des Yangtsekiang angeblich 100 000 Menschen ertrunken seien.

Der Schaden, den das Unwetter im Osten, Westen und Süden der Provinz Schantung angerichtet hat, ist beispiellos. Die Ernte ist auf Hunderte von Quadratkilometern hin vernichtet. In Tsingtau sind Sammlungen eingeleitet. Auch aus Deutschland wird Hilfe erhofft.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, ℰ = Privattelegramm.

Feuer auf einem Berliner Bahnhofe.

H **Berlin,** 6. Sept. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße brach gestern abend ein Brand aus, der ein unter der Decke angebrachtes Gerüst vollständig zerstörte. Die Feuerwehr hatte 2 Stunden zu tun, ehe sie des Feuers Herr werden konnte. Die Züge verkehrten während der Zeit nur unregelmäßig und teils mit großen Verspätungen.

Ausstände.

W **Hamburg,** 6. Sept. Die in der elektrischen Installation beschäftigten Personen haben heute die Arbeit eingestellt.

W **Altona,** 6. Sept. Die Chauffeure der Automobildroschken-Gesellschaft sind in den Ausstand getreten, weil ein von der Direktion vor einigen Tagen entlassener Chauffeur nicht wieder eingestellt wurde, was die Transportarbeiter verlangten.

Ein Hauptmann bei einem Waldbrand umgekommen.

H **Landsberg a. W.,** 6. Septbr. Hauptmann Schönwald vom 53. Artillerieregiment, der von dem zu Hilfe gegen den Waldbrand bei Schwerin herbeigezogenen Militär vermißt wurde, ist jetzt mit seinem Pferde in einer Schonung tot aufgefunden worden.

Eine historische Kirche in Asche gelegt.

H **Rotterdam,** 6. Sept. Gestern nachmittag 2 Uhr brach in der im Jahre 1328 erbauten Jakobkirche in Vlissingen Feuer aus, das sich schnell verbreitete. Das ganze altehrwürdige Gebäude, ein Wahrzeichen der Stadt, wurde zerstört. Später wurde auch der Jakobsturm, der sich an die Kirche lehnt, von den Flammen erfaßt. An ein Löschen des Brandes war nicht zu denken und so stürzte der Turm mit donnerähnlichem Gepolter ein. Er war bekannt als derjenige, welchen der Seeheld de Ruyter oft bestieg. Der Brand ist wohl der Unvorsichtigkeit von Klempnern, die Reparaturarbeiten auszuführen hatten, zuzuschreiben.

Die Lebensmittelkrawalle.

W **Dünkirchen,** 6. September. Auf dem gestrigen Wochenmarkte kam es zwischen Händlern und Käufern wegen der teuren Lebensmittelpreise wieder zu argen Raufereien. In der Nähe der Stadt wurden von Exzedenten die in den Weiden grasenden Rinder durch Steinwürfe und Stockschläge verletzt.

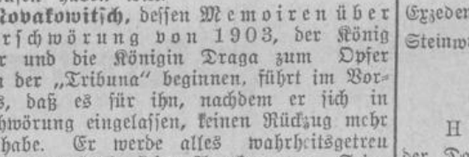
Englische Gespensterseherei.

H **London,** 6. Sept. Blätter berichten, daß der Dampfer „Agadir", der an der marokkanischen Küste entlang fährt, bei Mazagan, etwa 20 Meilen von der Küste entfernt, einen Hamburg-Amerika-Dampfer mit 2 Schornsteinen gesehen habe, der der Kaiserklasse angehöre. Der Dampfer suchte sich anscheinend der Beobachtung zu entziehen. Man vermutet stark, daß sich deutsche Truppen an Bord befinden.

Panik in der Newyorker Untergrundbahn.

H **New-York,** 6, Sept. Ein Wagen der Untergrundbahn geriet durch Kurzschluß in Brand. Der Tunnel füllte sich mit Rauch und es entstand eine furchtbare Aufregung unter den Passagieren der haltenden Züge. Die Polizei trieb Hunderte kreischender Frauen aus den dicht gefüllten Stationen. Der Feuerwehr gelang es bald, den Brand zu löschen. Verletzt wurde niemand, aber die Panik war teilweise außerordentlich gefahrdrohend.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 10 Uhr, infolge Schlaganfalls, unsere gute Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Hellwig

geb. **Hülsmann,**

im 69. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Dortmund, Weddinghofen, Paschheide, Hagen, Delstern, Lanstrop, den 5. September 1911.

Die Beerdigung findet Freitag, den 8. September, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Rottstrasse Nr. 22 aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene dieses als solche. 1203

Städt. Volksbibliothek
am Kirchplatz.
— Benutzung frei. —

Die Bibliothek
ist geöffnet:
Montags, Mittwochs, Freitags } von **6—7** Uhr abends.
Sonntags von 11½—12½ Uhr mittags.

Der Bibliothekar.

Junge Leute
bis zu 40 Jahren erhalten nach 4monatl. Ausbildg. durch staatl. geprüfte Lehrer **Stellung** als Verwalt., Rechnungsführer usw. auf Gütern usw. nachgewiesen. Erfordl. sind für Schulgeld und Pension ca. 450 M. Gesunde, aussichtsvolle Laufbahn. Eintritt **jeden** Monat. Prosp. gegen 20 Pf. in Marken. **Landwirtschaftliches Technikum, Münster i. W.**

513

Zum Schulanfang!

Schul-Anzüge ein- und zweireihig, Jacken-Fassons und Blusen-Fassons . . . . . von 2.75 an

Knaben-Capes aus gutem Loden . . . . . von 4.50 an

Knaben-Sweaters in allen Farben, große Auswahl . . . . . von 95 Pf. an

Einzelne Stoff-Reste-Hosen . . . . . Gr. 1—3 1.30 Gr. 4—6 1.60

Einzelne **Manchester-, Pilot- und Strickhosen**

Schul-Stiefel für Knaben und Mädchen, extra starkes Leder . . . . . Gr. 25—26: 2.75 | Gr. 27—30: 3.50 | Gr. 31—35: 3.95 | Gr. 36—39: 4.75

Schul-Stiefel Boxleder, breites Fasson . . . . . Gr. 25—26: 4.25 | Gr. 27—30: 4.95 | Gr. 31—35: 5.75 | Gr. 36—39: 6.90

Turn-Schuhe bestes Harburger Fabrikat . . . . . Gr. 25—26: 1.60 | Gr. 27—30: 1.90 | Gr. 31—35: 2.30 | Gr. 36—39: 2.75

Stuttgarter gestrickte, reinwollene Knaben-Anzüge in allen Fassons und Farben am Lager.

Knaben-Mützen in allen Formen, große Auswahl.

Alfred Landshut, Kamen

Weststraße 63
Ecke Schulstr.

1210

Unnaer Bank Akt.-Ges.

Unna, Bahnhofstrasse 45.

Reichsbank-Giro-Konto. Fernspr. No. 11 u. 17.
Postscheckkonto No. 5178 (Köln).

Eröffnung von laufenden Rechnungen.
Gewährung von Krediten.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckrechnungen.
Annahme von Geldeinlagen und Verzinsung je nach Kündigung.
An- u. Verkauf von Wertpapieren an allen in- und ausländischen Börsen, Verwaltung und Aufbewahrung von Wertpapieren, Beleihung von Wertpapieren und Waren unter günstigen Bedingungen.
Einlösung von Zins- u. Dividendenscheinen.
An- und Verkauf von Kuxen, Obligationen und Aktien ohne Börsennotiz.
Einziehung und Diskontierung von Wechseln auf das In- und Ausland.
Umwechslung fremder Geldsorten.
Ausstellung von Kreditbriefen für das In- und Ausland.
Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer unter Selbstverschluss der Mieter.

Gewährung von Baugeldern.

1137

Vaersthausener Ringofen-Ziegelei G. m. b. H.

Vaersthausen bei Kamen

offeriert:

Ia. Maschinensteine, Ia. Handstrichsteine

billiger wie jede Konkurrenz, infolge Benutzung **modernster Maschinen und besonders billiger Arbeitskräfte.**

Lieferung frei Bauplatz und ab Ofen.
Fernruf Amt Unna No. 443 und 498. 884

Kartoffeln-Verkauf

Heil.

Herr Gutsbesitzer Schulze-Heil läßt am **Montag, den 11. d. M., abends 6 Uhr,** in der Nähe des Hofes, an der Chaussee,

zirka 8 Morgen sehr gut geratene Kartoffeln

öffentlich nummerweise zum Verkaufe aussetzen, gegen bar oder Kredit bis zur Ernte.

Heil.

Brüggemann,
1209 Auktionator.

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. **Breustedt, Aderstedt** (Kreis Oschersleben) 1205

Ein 9 Monate altes **Kind** (Mädchen) ist in Pflege zu geben, evtl. kann dasselbe als eigen angenommen werden. 1194
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Grasverkauf

Kamen.

Sonnabend, den 9. d. Mts., nachm. 5½ Uhr, wird Fräulein **E. Boschulte** hier den **guten, zweiten Graswuchs** auf ihrer am Kirchhof hierselbst belegenen Besitzung in bekannter Weise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,
1208 Aukt.

Grasverkauf.

Montag, den 11. Sept., morgens 9 Uhr, soll das **sehr gute Gras** in den Wiesen bei der **Adener Mühle** in bekannter Weise verkauft werden. 1193

Anfang an der Mühle.

W. Albert.

Dr. OETKER'S Pudding

aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 10 Pfg. ist eine wohlschmeckende und billige Nachspeise.
Für Kinder gibt es wegen seines reichlichen Gehaltes an phosphorsaurem Kalk nichts besseres!

206

Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Reparaturen und Nacheichung kann die städtische Wage vor dem Rathause an den Tagen des 6., 7., und 8. September cr. (Mittwoch, Donnerstag und Freitag) nicht benutzt werden.

Kamen, den 2. September 1911.

Der Magistrat: Grevel.

Am 1213
Sonntag, den 10. Sept.,
findet bei mir

Kaffeekränzchen nebst BALL.

statt. —

W. Jackenkroll,
Kamen, Hammerstr.

Turn-Verein „Kaiserkrone" Kamen.

Sonntag, den 10. Sept., abends 7 Uhr, im Vereinslokal:

Rekruten-Abschieds-Kränzchen.

Eintritt für Nichtmitglieder 75 ₰.

Um zahlreichen Besuch bittet

1212 **Der Vorstand.**



Großes Lager in erstklassig.

Fahrrädern

sowie sämtliche

Ersatz- u. Zubehörteile
Mäntel — Schläuche
Laternen und Glocken

Billigste Preise.

Fr. Frieling,

Kamen. 797

Ein propres, ev.

Dienstmädchen

gesucht. 1211

Gasthof zum Bahnhof,
Kleu b. Lütgendortmund.

---

1 Wohnung

von 3 Zimmern, Stall und Keller auf sofort oder später zu vermieten. 1207

Hammerstr. Nr. 168.

Zum 1. Oktober oder später ein zuverlässiger, solider

Knecht

zu einem Pferde gesucht. 1204

E. Marcus,
Kamen, Markt Nr. 10.

Patentbüro Köchling
DORTMUND. Steinplatz 1
Auskunft und Broschüre kostenfrei

JAVOL
gegen Kopfschuppen
gegen Haarausfall
Javolisiere dein Haar
Javol das Beste

Verein 16er (Hacketäuer).

Sonntag, den 10. Septbr., nachmittags 5 Uhr:

Versammlung.

Daran anschließend:

Sedan-Feier.

1202 **Der Vorstand.**

Verkaufs-Anzeige.

Samstag, den 9. d. M., nachm. 4 Uhr, verkaufe ich für die Erben der verstorbenen Eheleute H. Biermann zu Overberge an der Biermann'schen Behausung:

1 Ackerwagen, 1 Pflug, 1 Hinterpflug, 2 Eggen, 1 Bettstelle, 3 Tische, 1 Waschmaschine, 1 Zentrifuge, 1 Butterkirne, Stühle, Fässer u. s. w., ferner: 1 Kuh, 2 Schweine, Backholz, Bretter, 1 Scheffelland Kartoffeln und ½ Sch. Runkelrüben meistbietend gegen bar. 1206

Bergkamen, September 1911

Büscher.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Billige Lebensmittel!

Ia. Westfäl. Blockwurst	Pfd.	108 ₰
Ia. neue Heringe	Dtzd.	36 ₰
Ia. dicke Eier	14 Stück	100 ₰
Feinste Sülzwurst	Pfd.	65 ₰
Feinsten fetten Speck	Pfd.	68 ₰
Feinsten mageren Speck	Pfd.	75 ₰
Bestes Petroleum	Liter	15 ₰
Ia. Lampen-Zylinder 6, 8 und 10 Linien	Dtzd.	45 ₰
Feinsten Limburger Käse	Pfd.	48 ₰
Feinste Halberstädter Würstchen	Paar	17 ₰
Feinsten Zuckerhonig	Pfd.	29 ₰
Ia. gemischte Marmelade	Pfd.	32 ₰
Ia. Tafelgelee versüßt	Pfd.	24 ₰

Versuchen Sie unsere anerkannt vorzüglichen Margarine-Sorten: 1214

Margarine-Marke R	Pfd.	55 ₰
„ „ Glück auf	Pfd.	65 ₰
„ „ Delikatesse	Pfd.	75 ₰
„ „ Rabatt	Pfd.	80 ₰
Pflanzen-Margarine Palme	Pfd.	80 ₰
Margarine-Marke Süßrahm	Pfd.	90 ₰

Mit wertvollen Gutscheinen.

Gebrüder Wolff.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 107. **Donnerstag, den 7. September 1911.** **39. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Marokko.

Der französische Botschafter, Jules Cambon, stattete Montag mittag dem deutschen Staatssekretär, v. Kiderlen-Wächter, den angekündigten Besuch ab. Damit sind die Verhandlungen über Marokko in Berlin wieder aufgenommen worden. Herr v. Kiderlen-Wächter hat die Mitteilung der Beschlüsse des französischen Ministerrates, welche die Grundlage der weiteren Verhandlungen zu bilden bestimmt sind, entgegengenommen. Die deutsche Regierung beabsichtigt, ihre Gegenäußerung Herrn Cambon schon in den nächsten Tagen zu übermitteln. Ueber den Inhalt der Unterredung wird strengstes Stillschweigen bewahrt.

Gegenvorschläge Deutschlands in der Marokkofrage.

Auf eine schnelle Erledigung des Marokkohandels ist einer halbamtlichen Auslassung des Berliner „Tag" zufolge leider nicht zu rechnen, da die deutsche Regierung Gegenvorschläge zu den von Cambon überreichten Bedingungen Frankreichs ausarbeitet. Diese Gegenvorschläge beziehen sich nicht auf Gebietsabtretungen, mit denen die Republik nicht knausert, sondern auf die Wahrung unserer wirtschaftlichen und Handelsinteressen im Zukunftsstaate Marokko gegenüber den französischen Konzessionsjägern. Ferner kommt es darauf an, daß Frankreich mit den politischen Rechten auch die vollste politische Verantwortlichkeit in Marokko übernimmt. Die bisherigen Schwierigkeiten erwuchsen vornehmlich daraus, daß die französischen Militärbehörden in Marokko zwar alle Rechte des Eroberers beanspruchten, kräftigeren Reklamationen gegenüber sich aber hinter die scherifischen Behörden verschanzten, die Herren im Lande seien. In Zukunft muß Frankreich, wenn es politische Rechte ausüben will, direkt und persönlich in ganz Marokko für Leben und Eigentum jedes deutschen Reichsangehörigen verantwortlich sein. Gegen die Verwendung marokkanischer Truppen in Frankreich hätte Deutschland weniger einzuwenden. Eine Besitzergreifung und Besiedelung von Sus fordert Deutschland nicht; dagegen muß, wenn dort Erzreichtum vorhanden sein sollte, dieser dem deutschen Handel und dem freien Wettbewerb der Nationen offen gehalten werden. Jeder Deutsche muß nicht nur im Besitze dessen bleiben, was er erworben hat, sondern es müssen auch Abmachungen getroffen werden, daß Erze frei von allen Beschränkungen, Abgaben oder gar Exportzöllen auf den internationalen Markt kommen können, und daß der Besitz von Lagerstätten und Bergwerksrechten auch an die Verpflichtung zum Abbau gebunden ist. Ohne solche Bürgschaften würde das rücksichtslose und goldgierige französischen Spekulantentum, auf dessen Gebot die Regierung der Republik an die stachelige Aufgabe der Durchdringung Marokkos herangetreten ist, Mittel und Wege finden, diese Erzlager dem freien Wettbewerb zu entziehen und zu ihrem Vorteil zu verwenden.

Die brennende Frage,

ob angesichts des Verlaufs der Marokko-Verhandlungen es zu kriegerischen Komplikationen zwischen Deutschland und Frankreich kommen könnte, behandelt die „Kölnische Zeitung" in längeren Ausführungen, wobei sie der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß Frankreich es nicht zum Aeußersten treiben und das französische Volk sich schließlich von der Erkenntnis leiten lassen werde, daß der Marsch nach Fez über Berlin zu einer gefährlichen Reise werden könnte. Daß Frankreich Marokko nach dem tunesisch-ägyptischen Verfahren einstecken möchte, verdenkt ihm in Deutschland niemand. Anders sind die Empfindungen England gegenüber. Die englischen Versicherungen, das englische Volk denke nicht an eine Benachteiligung Deutschlands zugunsten Frankreichs, finden hier keinen Glauben, da die Absicht der englischen Diplomatie zu offenkundig ist. Die deutscherseits beanspruchten Bürgschaften für die Wahrung der deutschen Interessen in Marokko bilden jetzt den Gegenstand von Verhandlungen, deren Berechtigung Frankreich einleuchtet, da es sonst nicht sich auf die Verhandlungen eingelassen haben würde.

Mannesmann in Marokko.

Die Daily Mail meldet aus Tanger, daß einer der Gebrüder Mannesmann auf dem Wege nach Casablanca dort eingetroffen ist und deutsche Aufsichtsbeamte in seinem Anhange hat. Er will die großen Besitztümer aufsuchen, die die Brüder Mannesmann in der Schauja haben. Der Berichterstatter teilt mit, er habe von deutscher Seite erfahren, daß die deutschen Kriegsschiffe nicht eher Agadir verlassen werden, als bis die Mineninteressen der Brüder Mannesmann im Gebiete von Agadir gesichert seien. „Dieses Gebiet", schreibt die Daily Mail, „ist das mineralreichste der Welt. Es würden hier, abgesehen von anderen Metallen, Gold, Silber und Kupfer in ungeheuren Mengen gefunden".

Der deutsche Flottenverein

hat es sich — so heißt es u. a. in den jüngsten Mitteilungen des Deutschen Flotten-Vereins — in Beachtung der ihm satzungsgemäß gezogenen Schranken versagt, zu der das ganze deutsche Volk bewegenden Marokkofrage Stellung zu nehmen, trotzdem auch in den Reihen seiner Mitglieder das gleiche zornige Echo widerhallt, das die jüngsten Herausforderungen unseres Volkes im ganzen Reiche hervorgerufen haben; es glaubt dies berufeneren Stellen überlassen zu müssen. Wohl aber hat sein Präsidium an alle Einzelverbände die Aufforderung gerichtet, mit aller Energie dafür einzutreten, daß der seit Jahren vom Verein vertretenen und auf der letzten Hauptversammlung in Nürnberg eingehend begründeten Forderung, die bedenklichen Lücken in unserer Seerüstung zu beseitigen, so schnell wie möglich Folge gegeben wird."

Kundgebung gegen den geplanten politischen Massenstreik.

Der Ausschuß des deutschen Arbeiterkongresses, der den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, die Verbände der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine Deutschlands, den Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands und verschiedene nationale Verbände von Privat- und Staatsbediensteten (zusammen 1¼ Millionen Mitglieder) vertritt, beschloß, einen Aufruf zu erlassen, in dem es heißt:

Die Organisierten der deutschen Sozialdemokratie und ihre Presse haben in letzter Zeit Kundgebungen veranstaltet, in denen in der Hauptsache die deutschen Arbeiter im Falle einer kriegerischen Verwicklung unseres Vaterlandes zum politischen Massenstreik aufgefordert werden. Infolge dieser Kundgebungen hat sich in den Werkstätten und Fabriken eine lebhafte Propaganda seitens sozialdemokratischer Arbeiter für den Massenstreik entfaltet. Der Ausschuß sieht sich deshalb veranlaßt, die Mitglieder der angeschlossenen Organisationen und alle unsere Freunde aufzufordern, diesem Treiben mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Wir betrachten den Versuch, eine so kritische Lage, wie diejenige, in der sich das deutsche Volk gegenwärtig befindet, auszunutzen, um eine soziale Revolution vorzubereiten, als einen Verrat an Volk und Vaterland. Wir wünschen die Aufrechterhaltung des Friedens. Das Gebaren der Sozialdemokratie ist leider nur zu sehr geeignet, im Auslande den Eindruck zu erwecken, als ob im Falle einer kriegerischen Verwicklung in Deutschland die soziale Revolution ausbreche. Wir erheben gegen dieses vaterlandsfeindliche und arbeiterschädigende Treiben der Sozialdemokratie energischen Protest. Wir fordern zugleich alle christlich und nationalgesinnten Arbeiter und Angestellten auf, der Propagierung des politischen Massenstreiks mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Der Ausschuß erklärt, daß die christlich gesinnten Arbeiter, Gehilfen, Bediensteten und Angestellten solidarisch mit allen übrigen Ständen und Volksgenossen das Ansehen und die Ehre unseres Vaterlandes in der Stunde der Gefahr verteidigen werden.

Die „Norddeutsche" über die Treptower Demonstration.

In einer Besprechung der Demonstration der Berliner Sozialdemokraten im Treptower Park führt die „Nordd. Allg. Ztg." unter anderem aus:

Die Sozialdemokraten haben Sonntag mit großer Wucht offene Türen eingerannt. Um der Demonstration einen Mantel zu geben, hat man sich gegen eine angebliche „Kriegshetze des Panzerplatten- und Kanonenkapitals" gewandt, die nur in der Einbildung der Sozialdemokratie besteht. Dagegen hat man in Treptow nicht davon gesprochen, wie einmütig sich in diesen Wochen der feste Wille der Nation bekundet hat, unsere Stellung in der Welt zu wahren. Das frivole Spiel mit dem landesverräterischen Gedanken des Massenstreiks zum Zwecke der Lahmlegung unserer Machtmittel im entscheidenden Augenblicke ist auch Sonntag wiederholt worden. Versuche, solche Gedanken in die Tat umzusetzen, werden von der Nation im Nu hinweggefegt werden. Darüber wird nirgend ein Zweifel bestehen. Daß diese Gedanken aber gerade jetzt ausgesprochen werden können, beweist, wie verständnislos die sozialdemokratischen Führer den wahren Zielen der Nation gegenüberstehen.

* * *

Kriegslärm.

Die Stimmung in Frankreich und England, leider auch in einigen Gegenden Deutschlands, wird immer nervöser. Die englisch-französische Preßhetze, die Nachrichten von den Kriegsvorbereitungen in England, Frankreich und Belgien, die herausfordernde Sprache englischer und französischer Staatsmänner und Diplomaten, das alles trägt dazu bei, die Menschen in Aufregung zu versetzen.

Bisher hat man im Reiche erfreulicherweise Ruhe und Besonnenheit gezeigt. Soll das jetzt auf einmal anders werden? Dazu liegt wahrlich kein Grund vor. Wir haben in den letzten Wochen mehrfach Tage gehabt, wo die Lage bedrohlicher war, als sie zurzeit ist, also hat jetzt die Aufregung keinen berechtigten Grund und schadet nur. Ruhe und Festigkeit imponiert den Engländern und Franzosen mehr, als eine Erregung, die überall Krieg wittert. Das möge man sich im Elsaß merken, wo gestern recht unsinnige Gerüchte umliefen. Da wurde erzählt, der deutsche Botschafter in Paris sei ermordet worden, und die Kriegserklärung stehe unmittelbar bevor. Neben der frühzeitigen Rückkehr der Colmarer Dragoner, die wegen Ruhrerkrankung aus dem Manöverfelde zurückkehrten, trug die Hauptschuld an den tollen Gerüchten das „Journal d'Alsace", das diesen phantastischen, an der französischen Ostgrenze verbreiteten Geschichten weite Verbreitung gegeben hatte. Aber auch in Stettin hatten die Leutchen den Kopf verloren; dort stürmte man auf die Sparkasse und wollte sein Geld wieder haben. In Metz arteten die Kriegsbefürchtungen beinahe zu einer Panik aus. Jeder Ausmarsch und jede Rückkehr der Regimenter wird im Sinne der Mobilmachung besprochen. Die städtische Sparkasse wird geradezu gestürmt.

Klare Rechtslage für den Kriegsfall,

unter dieser Abhandlung schreibt die Zeitungs-Korrespondenz „Deutscher Bote", der den Standpunkt der Regierung darlegt:

„Wenn Deutschland, um sich in Südwestmarokko festsetzen zu können, den Krieg mit Frankreich und England aufnähme, so würde es der Welt als ein Angriffs- und Eroberungskrieg erscheinen; wenn aber Deutschland die geforderten Kompensationen nicht erhält und Frankreich sich nicht auf die Algecirasakte zurückzieht, oder wenn es nach gütlichem Ausgange der Verhandlungen die Deutschland zugestandenen wirtschaftlichen Garantien in Marokko durchbricht, so macht es sich der offenen Rechtsverletzung schuldig und läßt keinen Zweifel darüber, daß ein von Deutschland in solchem Falle unternommener Krieg der gezwungenermaßen unternommenen Verteidigung deutscher Rechte gilt. Eine solche klare Rechtslage im Kriegsfalle, die das Odium des eroberungslustigen Angriffes von Deutschland nimmt, ist der Regierung dringend erwünscht, sowohl mit Rücksicht auf die Stimmungen und die Stellungnahme der anderen Mächte, wie auch — man kann es offen aussprechen — mit Rücksicht auf die Stimmungen im eigenen Lande, in dem ja die Sozialdemokratie nichts unversucht läßt, Deutschland für den Kriegsfall ins Unrecht zu setzen und breite Volksschichten — wenn sie auch vor offener Widersetzlichkeit zurückschrecken mögen — doch mit Gefühlen zu erfüllen, die der Kriegführung gegebenenfalls nicht günstig sind. Dieses Motiv spielt eine keineswegs geringe Rolle in denjenigen Erwägungen, die für die Regierung entscheidend sind in ihrer Stellungnahme zu dem Marokkohandel, der ja schon mehr als einmal die Kriegsmöglichkeiten in recht nahe Aussicht gerückt hat."

Ueber Kriegsmöglichkeiten

leitartikelt die „Kreuz-Ztg.": Das konservative Organ kommt zu dem Schluß, daß ein etwaiger Krieg auf Frankreich und Deutschland beschränkt bleiben würde. England sei ganz außerstande, ein irgendwie nennenswertes Landheer den Franzosen zur Verfügung zu stellen. Seine Flotte könnte unsern Kolonien vielleicht einigen Schaden zufügen, auch unsern überseeischen Handel lahmlegen, unsere Marine aber nicht vernichten; dagegen würde England Gelegenheit haben, praktisch zu erproben, wie es sich an der Elbmündung bei Nebel nach Entfernung der Seezeichen kreuzt, wenn man von Torpedobooten bedroht ist. An Rußlands Geneigtheit, um Frankreichs und Marokkos willen seine Heere an der Westgrenze aufmarschieren zu lassen und sich so wieder schweren inneren Wirren auszusetzen, darf man mit Recht zweifeln. Hilfe Rußland, so wäre auch noch Oesterreich-Ungarn da, und auch Italien würde sich in diesem Falle keine Extratour zugunsten Frankreichs leisten, durch dessen Ausdehnung im Mittelmeer es die eigenen Interessen dortselbst immer stärker bedroht sieht.

Belgische Nervosität.

Die militärischen Maßnahmen werden fortgesetzt, und es wird nunmehr auch amtlicherseits zugestanden, daß es sich tatsächlich um eine Teilmobilisation handelt. Der Kriegsminister hat Befehl erteilt, einen Automobilklub zu gründen, der bestimmt ist, den operierenden Truppen Kriegsmaterial zuzuführen. Die Automobile werden jedoch nur Anwendung finden, wenn die anderen Verkehrsmittel, wie die Eisenbahn stillgelegt sind. Der Automobilklub wird 4 Abteilungen umfassen und sich 3 Tage nach der Mobilmachung in stetiger Bereitschaft halten.

Wie in Brüssel verlautet, sind die belgischen Rüstungen nicht auf Anregung Frankreichs, sondern auf Wunsch Englands erfolgt. Sie bezwecken eine eventuelle energische Abwehr sowohl eines französischen als auch deutschen Truppeneinfalles. England gab der belgischen Regierung den Wink, das wirksamste Mittel, einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich zu verhindern, bestehe in der Aufbietung der ganzen Wehrkraft Belgiens, um den Gegnern die Möglichkeit zu nehmen, auf neutralem belgischem Gebiete aufeinanderzustoßen.

Französische Kriegsvorbereitungen?

Die französische Bank sucht in auffälliger Weise mit ihrem Geldschatz zu sparen und will demnächst, wie von einigen Seiten behauptet wird, auch neue Zwanzig-Francs-Noten ausgeben. Sie habe diese Absicht allerdings bereits dementiert und sucht ihr Sparen mit dem großen Bedarfe an barem Gelde durch die Erntezeit plausibel zu machen, allein es gibt Stimmen, die ihr ganz andere Beweggründe unterlegen.

* * *

Italien beansprucht Tripolis.

Im „Stampa" bestätigt der Abgeordnete Cirmeni nochmals, daß Italien als Kompensation für Marokko sofort Tripolis besetzen will. Frankreich müsse ihm dabei helfen auf Grund des Mittelmeervertrages; Deutschland und Oesterreich könnten nicht widersprechen, weil der Dreibundvertrag Italien Kompensationen zusichere im Falle der Verschiebung des Gleichgewichts im Mittelmeer.

Die Spanier in Marokko.

Aus Barcelona wird gemeldet: Seitens der am spanisch-marokkanischen Handel beteiligten Kreise ist an die Regierung ein Telegramm gerichtet worden, in dem sie energisch die Besitzergreifung Ifnis durch Spanien innerhalb der festgesetzten Frist verlangen. Andernfalls würde die schlechteste Wirkung im Lande hervorgerufen werden, da man die Ursache der Nichtbesetzung auf die dagegen gerichteten Angriffe der französischen Presse zurückführen würde, die hier einen tiefen Eindruck machten. Es soll eine Versammlung einberufen werden, um die Regierung aufzufordern, die Rechte Spaniens zu wahren.

Der spanische Botschafter in Paris ist nach einer Beratung mit dem Minister des Aeußern in San Sebastian eingetroffen, um dem König und dem Staatsminister zum Bericht zu erstatten. Da die Presse nicht unterrichtet ist, gehen die Kommentare weit auseinander und sind einstweilen unmaßgebend

Die Kieler Flottenparade.

Die im Handelshafen liegende stattliche Flott von über 50 Begleitdampfern war Dienstag morgen mit Zuschauern voll besetzt. Noch lag die Kaiserjacht „Hohenzollern" an der gewohnten Liegestelle im Kriegshafen, als die lange Reihe der im Flaggenschmuck prangenden Begleitdampfer sich in Bewegung setzte. Vorbei ging es an den neuen Linienschiffen der verbesserten Nassau-Division Thüringen, Ostfriesland und Helgoland, die, an ihren Bojen nahe der „Hohenzollern" vertäut in diesen Tagen die Ehrenbezeugungen im Hafen zu erweisen hatten. Bald nach 9 Uhr vormittags hatten sich am Buelker Feuerschiff in der Kieler Bucht sämtliche Begleitschiffe versammelt, um zunächst die Vorbeifahrt der „Hohenzollern", deren Nahen durch den von Kiel herüberdröhnenden Abschiedssalut angekündigt wurde, abzuwarten. Um 10 Uhr kam das Kaiserschiff, hinter ihm das Depeschenboot „Sleipner", in Sicht. Gleichzeitig setzte sich die bei Gabelsflach liegende Hochseeflotte mit dem Kurs auf die „Hohenzollern" zu in Bewegung. Den Begleitdampfern voraus traf die „Hohenzollern" gegen 10¼ Uhr vormittags auf die Spitze der Flotte, die sogleich mit dem Kaisersalut von 33 Schüssen einsetzte. Die Schiffe führten im Vortopp die deutsche, im Großmast die österreich-ungarische Kriegsflagge, das Linienschiff „Preußen" führte die Flagge mit dem preußischen Adler, „Brandenburg" die mit dem brandenburgischen Adler. Die Mannschaften paradierten und brachten beim Passieren der Kaiserjacht drei Hurras aus. Der Kaiser befand sich mit dem Erzherzog Franz Ferdinand auf der oberen Kommandobrücke seiner Jacht. Sämtliche Schiffe passierten in einreihiger Formation unter genauer Innehaltung der vorgeschriebenen Abstände. Die Vorbeifahrt der Schiffe, deren Linie sich über nahezu 14 Kilometer erstreckte, währte etwa eine halbe Stunde. Voraus fuhren die Torpedobootsdivisionen, insgesamt 66 Boote, dann folgte das Flottenflaggschiff, das sogleich aus der Linie schor, um der „Hohenzollern" zu folgen, danach weitere 20 Linienschiffe, 4 Panzerkreuzer, 8 kleine Kreuzer und 2 Minensuchdivisionen. Den Schluß bildete eine Unterseebootsflottille von 8 Booten. Die Tonnage aller an der Parade beteiligten Kriegsfahrzeuge belief sich auf rund 420 000 mit über 25 000 Mann Besatzung.

Nach Beendigung der Flottenschau schiffte sich der Kaiser auf „Deutschland" ein, mit ihm die Fürstlichkeiten und die Gäste. Ein Teil der Gäste ging an Bord der „Hela". Es folgten dann Vorführungen der Hochseeflotte nach einem besonderen Programm, und die Schiffe mit den Zuschauern mußten sich von den Kriegsfahrzeugen entfernen. Die Flotte hatte sich getrennt und zwar hatte das erste und zweite Geschwader mit den Panzerkreuzern, nachdem es ostwärts abgeschwenkt war, bei dem Feuerschiff „Gabelsflach" abermals Aufstellung in Kiellinie genommen, während das Reservelinienschiffsgeschwader und die kleinen Kreuzer westwärts dampften. Nachdem die „Deutschland" die Kaiserstandarte gehißt hatte, folgte das Schiff in großer Fahrt dem ersten und zweiten Linienschiffsgeschwader und setzte sich an die Spitze der ersten Division, worauf die Manöver fortgesetzt wurden. Damit hatte die offizielle Flottenschau ihr Ende gefunden.

Um 2 Uhr war Mittagstafel beim Chef der Hochseeflotte für die auf der „Deutschland" eingeschifften Fürstlichkeiten und Gäste.

15. Hauptversammlung des Bundes der Industriellen.

Der Bund der Industriellen, der sich in den letzten Jahren mehr und mehr zu einem beachtenswerten Faktor unserer Volkswirtschaft entwickelt hat, und mit der bisherigen Vertretung der deutschen Industrie, dem Zentralverband Deutscher Industrieller in einen lebhaften Wettbewerb um die Interessenvertretung der deutschen Industrie eingetreten ist, trat in Dresden unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung von Delegierten aller ihm angeschlossenen Zweigvereine zu seiner 15. ordentlichen Generalversammlung zusammen. Nach Erstattung des Geschäftsberichtes sprach der Syndikus des Verbandes Thüringischer Industrieller Dr. Stapf (Weimar) über „Die Versicherung der Angestellten." Der Referent stellte zunächst fest, daß bei der Auseinandersetzung über die Pensionsversicherung der Privatangestellten die im Bund der Industriellen vereinigten Landes- und Fachverbände, sowie eine Reihe der diesen Verbänden nahestehenden Handelskammern sich fast einmütig übereinstimmend für die Durchführung der Pensionsversicherung in der Form einer Sonderorganisation ausgesprochen hätten, während die Mehrzahl der deutschen Handelskammern, der Deutsche Handelstag und der Zentralverband Deutscher Industrieller den Ausbau der Invalidenversicherung fordern. — Eine längere Resolution, welche sich im Sinne des Vortrages bewegte, wurde hierauf einstimmig angenommen.

In der Nachmittagssitzung sprach in einem großangelegten Vortrag Professor Dr. Bernhard Harms (Kiel) über

„Entstehung und Bedeutung der volkswirtschaftlichen Aufgaben Deutschlands".

Der Redner kam dabei auch auf die Marokkoangelegenheit zu sprechen, indem er ausführte, daß alle Abrüstungsideen an den harten Tatsachen wirtschaftlicher Notwendigkeit zerschellen müßten. Er glaube sich zum Dolmetscher der Gefühle des Bundes der Industriellen zu machen, wenn er sage, daß Handel und Industrie für das Bemühen unserer Reichsregierung, uns das Feld wirtschaftlicher Tätigkeit in einem so aussichtsreichen Lande wie Marokko offen zu halten, nicht nur volles Verständnis habe, sondern auch mit allem Ernste fordere, daß auf dem eingeschlagenen Wege unbeirrt ausgehalten werde. (Stürmischer Beifall.) In England sowohl wie in Frankreich möge man sich gesagt sein lassen, daß hinter unserer Reichsregierung die geschlossene Mehrheit des deutschen Volkes steht, die es nicht begreifen könnte, wenn in einer für unsere wirtschaftliche Weiterentwicklung so bedeutsamen Frage unsere Regierung schwach sein würde. Der Redner schloß mit der Aufforderung an die deutschen Industriellen, in Reih und Glied machtvoller Organisationen auf die Gestaltung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens in Deutschland jenen Einfluß zu üben, den die deutsche Industrie ihrer Bedeutung zufolge beanspruchen könne. Er hoffe und wünsche, daß die deutschen Industriellen ihre bisherige Rolle als politische Aschenbrödel aufgeben. Dann werde die deutsche Industrie auch die ihr gebührende Stellung bei der Behandlung volkswirtschaftlicher Aufgaben Deutschlands erhalten. Anhaltender Beifall.)

Preussischer Pfarrertag.

In der alten Wartburgstadt Eisenach traten die Delegierten der Vereinigung preußischer und deutscher Pfarrervereine zur Abhaltung der diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Die Verhandlungen begannen mit der Tagung der Vereinigung preußischer Pfarrervereine. Nach dem vom Vorsitzenden Pastor Paasche (Dieskau) bereits vorgelegten Jahresbericht ist die Vereinigung der preußischen Pfarrervereine im letzten Jahre von 7902 auf 8102 gestiegen. Zu dem Hauptthema der Tagung, die Feuerbestattung, sind von Pastor Witte (Pommern) eine Reihe von Leitsätzen vorgelegt, die folgende Spezialwünsche aussprechen: 1. daß in Orten, die kein Krematorium besitzen, die Feier im Hause, am Sarg des Verstorbenen dem Geistlichen — und zwar im Amtskleid — gestattet ist, die Begleitung der Leiche zum Bahnhof dagegen untersagt ist; 2. daß in Orten, in denen Krematorien erbaut werden, die Geistlichen in der Parentationshalle — gleichviel ob diese mit dem Verbrennungsraum räumlich verbunden ist oder nicht — amtieren dürfen, und zwar gleichfalls im Talar, 3. daß diese Trauerfeierlichkeiten unter Gesang, Ansprache und Gebet mit Vater-Unser und Segen vor sich gehen, 4. daß die berufenen Organe unserer Landeskirche darauf bedacht sind, entsprechende liturgische Formen zwecks Feuerbestattung in der Agende darzubieten, 5. daß es den lokalen kirchlichen Körperschaften freisteht, auf den vorhandenen Friedhöfen die Beisetzung von Urnen unter Errichtung von Denksteinen zu gestatten, sofern nicht von den Kommunen besondere Urnenhallen angelegt werden, 6. daß eine amtliche Beteiligung der Geistlichen bei Urnenbeisetzungen nicht stattfindet."

Staatliche Kontrolle der Lebensmittelpreise

zur Verhinderung unbegründeter Teuerungen fordern die Organe des Bundes der Landwirte. Welche Maßnahmen das Reich oder die einzelnen Bundesstaaten ergreifen sollen, um zu verhindern, daß die Spannung zwischen den Getreide- und Viehpreisen einer- und den Brot- und Fleischpreisen andererseits ins Ungemessene steigt, wird allerdings nicht gesagt. Die betreffenden Organe behaupten, daß der überflüssige Zwischenhandel, ein notwendiger wird anerkannt, die Schuld daran trage, daß die Konsumenten für Fleisch und Brot beispiellos hohe Preise zahlen müssen, während der Landwirt für seine Produkte wenig mehr als die Selbstkosten erhält. Es kann auch nicht bestritten werden, daß der Zwischenhandel, namentlich in den Großstädten, die Lebensmittel ungebührlich verteuert. Die hohen Mieten, die gesamten kostspieligen Lebensverhältnisse der Großstadt zwingen deren Gewerbetreibende, einen möglichst hohen Gewinn aus ihrem durch die starke Konkurrenz eingeschränkten Umsatz herauszuschlagen. Die kleinere Stadt hat unter der durch den Zwischenhandel veranlaßten Verteuerung weniger zu leiden und lebt daher wohlfeiler. In jedem Falle aber wäre es erwünscht, wenn eine staatliche Einrichtung zur Kontrolle geschaffen werden könnte; das Publikum würde dann wenigstens erfahren, bei wem es sich für die hohen Lebensmittelpreise zu bedanken hat. Daß in diesem Jahre die infolge der ungewöhnlichen Trockenheit eingetretene mangelhafte Ernte preissteigernd auf die Lebensmittel wirken wird, ist selbstverständlich. — Die Offenbacher Stadtverordnetenversammlung beschloß einstimmig, die Regierung des Großherzogtums Hessen zu ersuchen, im Bundesrat für die Aufhebung der Lebensmittel- und Futterzölle, für die Oeffnung der Grenze zur Einfuhr von ausländischem Vieh und Fleisch und für die Beseitigung der Getreideeinfuhrscheine einzutreten.

Delcassé über die französische Flottenparade.

Der Marineminister Delcassé bekräftigte in Toulon den Journalisten gegenüber, daß er nicht eine Parade, sondern eine nationale Kundgebung zur See beabsichtigt habe. „Wenn ich jetzt den Befehl zur Ausreise gebe," betonte der Minister, „so würden eine Viertelstunde später alle Geschtsdispositionen getroffen sein." Ueber die Besetzung der Schiffe vom Typ „Danton" äußerte Delcassé: „Vor Tagen fehlten noch 300 Mann an Bord jeder dieser Einheiten. Heute fehlen nur noch 54. Ich hätte alle Einheiten vom Typ „Danton" hier präsentieren können, aber ich wollte nicht dem Beispiel Deutschlands folgen, das an der Kieler Parade Dreadnoughts teilnehmen läßt, die noch nicht einmal ihre Versuchsfahrten gemacht haben." Ziemlich skeptisch sprach der Minister über das dritte französische Geschwader. „Ja, es ist wahr, daß unser drittes Geschwader sich nicht auf der Höhe der Zeit befindet, aber es teilt dieses Schicksal mit dem dritten Geschwader der Marinen anderer Staaten, und schließlich bleibt es ja doch die Hauptsache, daß auf den alten Schiffen Geschütze sich befinden, die eine befriedigende Treffsicherheit besitzen." Die vorstehenden Aeußerungen des Ministers beweisen aufs neue, daß die jahrelang fortgesetzte Vernachlässigung der französischen Marine, namentlich was die notwendige Verstärkung der Besatzung betrifft, noch lange nicht einem befriedigenderen Stande der Dinge gewichen ist. Der Minister wird übrigens Gelegenheit haben, im Verlaufe und nach Beendigung der Seemanöver sich über den Grad der Ausbildung von Offizieren und Mannschaften, sowie über die Manövrierfähigkeit der neuen und älteren Einheiten zu äußern. Der Minister wird hierbei noch manche weitverbreitete irrige Vorstellungen zu berichtigen haben.

Deutschland.

— **(Der deutsche Kreuzer „Hansa" in Queenstown).** Der geschützte deutsche Kreuzer „Hansa" traf aus Cowes zu mehrtägigem Aufenthalte in Queenstown ein und tauschte mit den Forts, wie mit dem Schlachtschiff „Hood" Salut aus. Der Kommandant kam an Land und stattete in Begleitung des deutschen Konsuls dem kommandierenden Admiral, Konteradmiral Sir Charles Coke, und den Behörden der Stadt Besuche ab. Eine Reihe von Festlichkeiten wird für die deutschen Offiziere und Mannschaften veranstaltet.

— **Eine Fahrt der „Schwaben" nach Berlin** sollte schon am Dienstag angetreten werden, wurde aber auf Mittwoch verschoben. Es ist in Aussicht genommen, daß das Zeppelin-Luftschiff, das bei den Fahrten während der Großen Woche von Baden-Baden eine hervorragende Leistungsfähigkeit an den Tag legte, die Strecke in zwei Etappen zurücklegt: Baden-Baden—Gotha, Gotha—Berlin. Das Luftschiff kann in der Stunde etwa 70 Kilometer zurücklegen, das ist Schnellzugsgeschwindigkeit. An der Fahrt nach Berlin werden als höhere Gäste Herzog Karl Eduard und ferner Admiral Hollmann teilnehmen. Die Abfahrt von Gotha wird wahrscheinlich Freitag erfolgen. Von Berlin aus wird voraussichtlich das Luftschiff Fahrten über Stettin nach der Ostseeküste machen.

— **Der Vaterländische Frauenverein** zählt nach dem auf der Berliner Jahresversammlung erstatteten Geschäftsbericht jetzt 1520 Zweigvereine gegen 1454 im Vorjahre. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahr um 33 000 auf 483 000 gestiegen. Das Vermögen betrug fast 13 Millionen Mark. Anläßlich des hundertjährigen Geburtstages der verstorbenen Kaiserin Augusta fand Dienstag eine Festsitzung des Vaterländischen Frauenvereins im Abgeordnetenhaus statt. Die Kaiserin hatte die hervorragendsten Persönlichkeiten, die an dieser Sitzung teilnahmen, für den Nachmittag zum Tee in das kaiserliche Palais zu Potsdam eingeladen.

— **Auf dem Mietertage,** der zu Dresden tagt, sprach Rechtsanwalt Max Breit-Leipzig über die Reform des Mietrechts auf Grund der bekannten Umfrage des Deutschen Juristentages in Sachen der Wohnungsreform. Die Erörterung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Es wurde beschlossen, den Verbandsvorstand zu beauftragen, eine Denkschrift, betreffend Reform des Mietrechts auszuarbeiten und dem Deutschen Juristentage zu überreichen. Zu der Frage Volks-Bau- und Sparbank soll weiteres Material gesammelt werden. Im unmittelbaren Anschluß an die Tagung der deutschen Mietervereine fand eine Konferenz der Sächsischen Mietervereine statt, in der Schriftsteller O. Meißgeier-Leipzig über „Die Wohnungsreform im Königreich Sachsen" referierte. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an den sächsischen Minister des Innern betreffend Einführung der obligatorischen Wohnungsaufsicht im Königreich Sachsen zu richten. Im Herbst soll eine Konferenz einberufen werden, welche sich mit der Frage des Hausbesitzerprivilegs bei den Gemeindewahlen beschäftigen soll.

Ausland.

Belgien.

— **Die Lebensmittelkrawalle in Belgien** beginnen auch auf Flandern überzugreifen. Die Oberbürgermeister des belgischen Industriegebietes haben eine Versammlung abgehalten und beschlossen, beim Minister des Innern Vorstellungen zu erheben, damit sofort eine Aktion zur Herabsetzung der Lebensmittelpreise in die Wege geleitet werde.

Amerika.

— **(Blutige Zusammenstöße in Mexiko.)** In der Stadt Mexiko kam es zu Zusammenstößen zwischen Anhängern der Präsidentschaftskandidaten Madero und Reyes. General Reyes selbst wurde bei dem Versuche, eine Ansprache zu halten, mit seinen Begleitern mißhandelt und beraubt. Truppen und Polizei wehrten die Menge nur schwächlich ab. Es gab fünf Tote und fünfzig Verwundete. In Verbindung mit einem neuen Magolistenkomplott kam es zu sechs Verhaftungen.

Westfalen u. Rheinland.

** **Hagen,** 6. Sept. **Eigenartige Krankheitserscheinungen,** deren Ursache noch nicht aufzuklären war, ereigneten sich hier in den letzten Tagen. Zahlreiche Personen bekamen Krampf- und Schwindelanfälle. Bei hohem Fieber verlief die Krankheit in den meisten Fällen gutartig. Die Erkrankten selbst führen die Entstehung auf den Genuß von Leitungswasser zurück, das indes von der Untersuchungsstelle als einwandfrei bezeichnet wird.

** **Gelsenkirchen,** 6. Sept. **(Ueberfahren.)** Auf der Wanner Straße wurde von einem nach Wanne fahrenden Automobil ein 11jähriges Mädchen überfahren und sofort getötet. Der Führer des Kraftwagens fuhr davon, ohne daß seine Personalien oder die der Insassen festgestellt werden konnten.

** **Bielefeld,** 6. Sept. **Im Untersuchungsgefängnis** hat sich am Samstag der Ackersmann Rolf aus dem benachbarten Dorfe Jöllenbeck, der am 15. v. Mts. mit seiner 25jährigen Tochter in Haft genommen war, erhängt. Die Tochter hatte, wie wir seinerzeit mitteilten, am 13. August ihren einige Tage alten Knaben in Herford ausgesetzt. Rolf war nicht allein verdächtig, bei der Aussetzung des Kindes mitgewirkt zu haben, er soll auch der Vater des Kindes sein.

** **Essen,** 6. Sept. **(Verhaftet.)** Auf Veranlassung der Essener Kriminalpolizei ist in Emmerich der Kaufmann Josef Stottrop verhaftet worden. St. betrieb in Essen in der Rellinghauserstraße das Inkassogeschäft Fortuna. Nachdem er mehrere seiner Angestellten um Kautionen und Abonnenten um Beiträge und eingezogene Gelder betrogen hatte, war er heimlich aus Essen verschwunden.

** **Remscheid,** 6. Sept. **Durch ein Großfeuer** sind am Kamp auf Kronenberger Gebiet drei Wohnhäuser, die dem Fabrikanten Bernhard Schlingensiepen und dem Arbeiter Wintershagen gehörten, vernichtet worden.

** **Duisburg,** 6. Sept. **Nach einem ehelichen Zwist** sprang die Frau des Arbeiters Franz Daams, Gravelottestraße, vom Balkon ihrer Wohnung auf die Straße. Sie starb bald darauf.

** **Düsseldorf,** 6. Sept. **(Unglücksfälle.)** Auf der Herdter Landstraße wurde das zweijährige Töchterchen eines Wirtes von einem Auto überfahren und getötet. — Auf dem Mannesmann-Röhrenwerk im benachbarten Rath fiel ein Arbeiter in einen Kessel mit heißem Teer. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

** **Krefeld,** 6. Sept. **Ein merkwürdiger Vorgang** beschäftigt die Behörden. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde auf der Strecke nach Willig in der Nähe des Fichtenhaines von der elektrischen Straßenbahn ein Mann angefahren. Es wurde aber dann festgestellt, daß der Mann tot war, und zwar schon bevor er von dem Wagen angefahren worden war; das Blut war nämlich geronnen. Man neigt der Ansicht zu, daß der Mann vorher bei einer Schlägerei ums Leben gekommen und dann auf das Gleise geschleppt worden ist.

Mülheim-Rhein, 6. Sept. **Infolge des Auftretens der Ruhr** werden die Mannschaften des Infanterie-Regiments Nr. 16 nicht an den diesjährigen Herbstmanövern teilnehmen. Um einer Verschleppung der Krankheit vorzubeugen, ist den Mannschaften das Verlassen der Kaserne in außerdienstlichen Angelegenheiten untersagt worden. Es ist nur mit ärztlicher Erlaubnis gestattet.

„—" **Aachen,** 6. Sept. **(Sich selbst gestellt.)** Der flüchtige Briefträger Westerop hat sich der Postbehörde gestellt. Die 4000 Mark, die er mitgenommen hatte, wurden bei ihm vorgefunden.

** **Trier,** 6. Sept. **Die Ursache des Selbstmordes des Leutnants** und Bataillons-Adjutanten Johanny vom 2. Bataillon des Inf.-Regts. in Trier-Maximin liegt, wie die Untersuchung bisher ergeben hat, in den ständigen Zerwürfnissen des Offiziers mit seiner Mutter. Der Selbstmord geschah in der elterlichen Wohnung in der Petrusstraße. Der Vater des Leutnants besaß lange Jahre eine Apotheke und gehörte zu den angesehensten Bürgern der Stadt. Der Sohn lebte seit Jahren in ständigen Zerwürfnissen mit den Eltern, die ihm wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels keine Mittel mehr zur Verfügung stellten. Kürzlich kam es wieder zu einem heftigen Auftritt zwischen Vater und Sohn, in dessen Verlauf der Leutnant einen Revolver hervorzog und sich vor den Augen des Vaters eine Kugel in den Kopf jagte. Er war sofort tot. Der Divisionskommandeur der Trierer Garnison, Exzellenz von Lindau, hat die weitere Ermittelung über die traurige Angelegenheit in die Hand genommen, da er der Meinung ist, daß der lebensfrohe Offizier die Tat in einem Schwermutsanfalle begangen hat.

** **Saarbrücken,** 6. Sept. **(Stiftung.)** Der Verwaltungsrat der Burbacher Hütte spendete dem Werksverein der Hütte 300 000 Mark für die Arbeiterschaft. Im Vorjahre betrug die Spende 175 000 Mark.

Rüsselsheim, 6. Sept. **(Brandstiftung.)** Nach der genauen Untersuchung ist die Firma Opel zu der Ueberzeugung gelangt, daß der große Fabrikbrand vom 20. August von verbrecherischer Hand angelegt worden ist. Sie hat infolgedessen einen Preis von 2000 Mark auf die Ermittelung des Brandstifters ausgesetzt.

Aus aller Welt.

— **Eine Epidemie.** In der Berliner Moltke-Kaserne sind 150 Mann des Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich erkrankt. Der Grund der Erkrankungen konnte noch nicht festgestellt werden. Eine bakteriologische Untersuchung ist eingeleitet. Sämtliche Vorsichtsmaßregeln werden getroffen; die Kaserne ist gesperrt.

— **Das Kriegsgericht** der 1. Marineinspektion sprach den Torpedo-Kapitänleutnant Pohle von den Kaiserlichen Torpedowerkstätten in Friedrichsort von der Anklage der Bestechung frei. Pohle sollte der Firma Fahrenwald-Hannover Lieferungen übertragen haben, nachdem er bestochen worden sei.

— **Attentat auf einen Schnellzug.** Auf den Schnellzug Breslau—Gleiwitz wurde, wie erst jetzt bekannt wird, in der Nacht zum Sonnabend ein Anschlag verübt. Die Täter schoben kurz vor der Station Laband eine zu der Bahnmeisterei gehörige Draisine quer über die Schienen, sodaß der Zug auf das Hindernis auffahren mußte. Das Fahrzeug wurde zertrümmert, glücklicherweise aber wurde eine Entgleisung des Schnellzuges, die von schweren Folgen begleitet gewesen wäre, vermieden.

— **Ein schreckliches Familiendrama** hat sich in Kaufbeuren zugetragen. Der im Rosental wohnhafte Kutscher Schuster geriet mit seiner Frau in heftigem Streit, er ergriff ein auf dem Tisch liegendes schwedisches Messer und schnitt seiner Frau den Hals vollständig durch. Als er sich überzeugt hatte, daß die Frau tot war, flüchtete er . Ehe er ergriffen werden konnte, erhängte er sich in einer Scheune.

— **Beraubung einer Fabrikkasse.** In Ruczow überfielen 10 elegant gekleidete Banditen mit geladenen Gewehren die Bureaus der Güter- und Fabrikverwaltung des Warschauer Großindustriellen Mokiejewski gerade in dem Augenblick, als der Kassierer den Lohn auszahlen wollte. Der Kassierer und die Arbeiter schossen auf die Räuber. Ein Beamter wurde getötet und mehrere Arbeiter wurden verwundet. Die Verbrecher entkamen.

— **Bergbrand in der Schweiz.** An der Simmensluh, einem steilen Berge am Thunersee wütete ein großer Waldbrand. Das Feuer, das schon seit einigen Wochen in schwer zugänglichen Waldstreifen fortgekommen hatte, nahm Montag abend plötzlich mächtige Dimensionen an und hüllte fast den ganzen Berg in einen Flammenmantel ein. Der Brand war bis Bern sichtbar. Von Thun aus wurden Geniesoldaten abkommandiert. Die Löscharbeiten sind wegen der Unzugänglichkeit des Geländes sehr erschwert.

Hauswirtschaftliches.

Salat aus verschiedenen Gemüsen.

Blumenkohl, gelbe Wurzeln, Erbsen, Spargelköpfe und nach Belieben andere Gemüse werden jedes separat weich gekocht, abgekühlt, und zum vollständigen Abtropfen auf ein Tuch gelegt. Es muß besonders darauf geachtet werden, daß die Gemüse gut trocken werden. Auf die Mitte einer flachen Schüssel gibt man schönen Blumenkohl und um diesen herum einen Kranz von gelben Rübchen, dann junge grüne Erbsen, und zur Verzierung legt man sternenförmig 5 Zentimeter lange Spargelköpfe hin. Nun rührt man sorgfältig aus 1—2 Eigelb, etwas Oel, feinem Salz und dem Saft einer Zitrone eine Mayonnaise an und übergießt damit gleichmäßig die Gemüse, garniert dann den Rand zwischen den Spargelköpfen mit gut gewaschenen Herzblättchen eines Salatkopfes und den Blumenkohl in der Mitte mit fächerförmig geschnittenen kleinen Gurken.

Birnen in Reis.

Etwa ¼ Kilogramm Reis wird zuerst mit Wasser aufgekocht, dann mit Milch weich gekocht, unterdessen etwa werden 5 Birnen geschält, geteilt und mit etwas Zucker und Zimmt und ein wenig Wasser weichgekocht, aber so, daß sie noch ganz bleiben. In eine mit Butter bestrichene Form wird dann abwechselnd eine Lage Reis, dann Birnenteile und wieder Reis getan, darüber kommt mit Zucker zu Schaum geschlagenes Eiweiß von 2 Eiern, und das ganze wird in der Bratröhre so lange gelassen, bis der Schaum braun geworden ist.

Brombeerblättertee.

Man suche zur Zeit, wo die Brombeeren zu reifen beginnen, die zartesten Blätter aus, trockne sie im Schatten und hebe die Blätter auf. — Bei der Teebereitung verfahre man ganz wie bei anderem Tee.

Kräuter-Essig.

Von folgenden Kräutern stopft man je eine Handvoll in eine große, weithalsige Flasche: Estragon, Petersilie, Kerbel, Sellerieskraut, halbsoviel Thymian, Basilicum, Lavendel und Rosmarin, 2 Schoten spanischer Pfeffer, zwei Lorbeerblätter, 5 geschälte Schalotten und übergießt das Ganze mit gutem Weinessig. Die Flasche wird mit Papier überbunden und 14 Tage an die Sonne gestellt, dann filtriert man den Essig und bewahrt ihn in verkorkten und kleinen Flaschen auf

Pilzkoteletten.

Für 6 Personen. Zubereitungszeit 1½ Stunde. 2 Pfund Steinpilze werden gut gesäubert, gewaschen und fein geschnitten oder gehackt. Dann läßt man 70 Gramm Butter in eine Pfanne, gibt eine feingeschnittene Zwiebel und Petersilie sowie die Pilze hinein und läßt weich dünsten. Dann mischt man 5 eingeweichte und wieder ausgedrückte Brötchen, 4 Eier, 15 Tropfen Maggi's Würze, Salz und Pfeffer gut durch, formt Koteletten daraus und brät sie in heißem Fett

Strohhüte

werden am besten mit lauwarmem Seifenwasser und einigen Tropfen Ammoniak gereinigt. Darauf spült man den Hut mit klarem Wasser ab und hält ihn vor dem vollständigen Trocknen über Schwefeldämpfe M. O.

Gesundheitliches.

Wie entsteht der Durst?

Je mehr die Physiologie, also die Lehre von den Körperverrichtungen, vorschreitet, je mehr man vor allem die Tätigkeit der überall im Körper verzweigten Nerven kennen lernt, um so mehr stellt es sich heraus, daß sehr viele Empfindungen, die bisher als einfache Gefühle gegolten haben, durch einen ganz bestimmten nervösen Vorgang bedingt sind. Von diesem Standpunkt aus hat Professor Oppenheimer in seiner „Physiologie des Gefühls" die Entstehung des Durstes in letzter Linie durch eine Verarmung des Blutes an Wasser bedingt, und zwar entsteht diese entweder infolge zu geringer Einfuhr oder zu reichlicher Abgabe von Wasser. Eine besonders starke Wasserentziehung findet in einer Luft statt, die im Verhältnis zu ihrer Temperatur zu wenig Wasserdampf enthält. Wird eine solche Luft eingeatmet, was z. B. im Sommer oft der Fall ist, so entzieht sie dem Körper zu ihrer eigenen Sättigung Wasser, und zwar besonders aus den Teilen, mit denen sie zuerst in Berührung kommt, d. i. aus Schlund- und Mundschleimhaut. Hier tritt Wasserverarmung des Blutes ein und damit eine Reizung der Nerven an diesen Stellen. Von den Nerven wird dann der Reiz weiter geleitet und gelangt in das Gehirn, wo er das Gefühl des Durstes entstehen läßt. Gleichzeitig damit wird durch andere Nervenfasern, die von jenen Stellen kommen, das bekannte lästige Gefühl erweckt, mit dem der Durst verbunden ist, und das sich schließlich bis zum Schmerz steigern kann. Hierin unterscheiden sich Durst und Hunger. Bei letzterem haben wir nur das Gefühl der Leere im Magen ohne eigentliche schmerzhafte Empfindungen; der Durst hingegen wird so lästig, daß er sogar das Gefühl des Brennens hervorruft. Dieser Unterschied beruht auf nervösen Einflüssen.

Magenleidende

vertragen oft schwarzen Kaffee leichter als solchen, der mit wenig Milch versetzt ist; das gleiche gilt vom Tee. Dagegen ist sogenannter „Kaffee verkehrt", also Milch, die mit wenig starkem Kaffee angebittert ist, zu empfehlen.

Ueber den Einfluss des Schnürens

auf die inneren Organe zumal auf die Leber, ist von ärztlicher Seite schon vielfach geschrieben und gepredigt worden. Schon Professor Rud. Virchow in Berlin machte gelegentlich über die Krankheiten der Leber auf die schädlichen Folgen des Schnürens aufmerksam. Da der äußere Druck sich leicht und sicher nach innen fortsetze und ausprage, so — führte er aus — könne man schon aus der Form einer erhaltenen Leber auf die Zeit der Mode schließen, der die Trägerin angehört habe. So ist es möglich, die Leber aus der Zeit des Ancien-Regime, der Orleans, der Napoleons ꝛc. zu unterscheiden. Durch das starke Schnüren verschwinden ganze Leberteile, andere wachsen in abnormer Weise, Veränderungen, welche bei der hervorragenden Bedeutung dieses Organs verhängnisvolle Folgen haben können.

Salbe gegen Brandwunden.

8 Gramm Wachs werden mit 70 Gramm Leinöl zusammengeschmolzen; ist diese Masse erkaltet, so rührt man ein Eidotter hinein.

Landwirtschaftliches.

Kartoffeln als Futtermittel.

Die Kartoffeln gehören zu den höchstverdaulichen Futtermitteln, die wir besitzen, und sie werden von Schweinen etwas besser ausgenützt als von Wiederkäuern. So wurde durch Fütterungsversuche gefunden, daß von den Rohnährstoffen organische Substanz, Protein, Rohfaser und stickstofffreie Extraktstoffe, verdaut werden vom Schwein: 93, 73, 55 und 98 Prozent; von Wiederkäuern: 86, 61 und 90 Prozent. Dies hängt wesentlich mit der Beschaffenheit des Verdauungsapparates zusammen. Im Pansen des Wiederkäuers nämlich werden die Futtermittel einem Gärungsprozeß unterworfen, dessen Ertrag, die Auflösung von Zellulose, dem Tiere zugute kommt. Füttert man aber neben Heu und Stroh, den normalen Futtermitteln der Wiederkäuer, ein leicht lösliches Kohlehydrat, z. B. Zucker oder Stärke, dann wird dieser Gärungsprozeß gestört und der Effekt ist, daß jener Ausschließungsprozeß nicht in seiner vollen Ausgiebigkeit stattfindet. Das zugelegte Kohlehydrat wird zwar vollkommen, das daneben gereichte Heu dagegen schlechter verdaut. Man sagt, daß reine Kohlehydrate eine Verdauungsdepression bewirken, womit also auch die Verwertung der Kartoffeln bei Rindvieh im allgemeinen eine geringere ist als bei Schweinen. — Bekanntlich ist man in neuerer Zeit dazu übergegangen, durch Trocknen der Kartoffeln ein Dauerfutter, die Trockenkartoffeln herzustellen, die sich als Futter bei allen Klassen der Nutztiere bewährt haben. Es wäre deshalb nur zu wünschen, daß es gelänge, dieselben billiger herzustellen, um so die Verwendung derselben immer allgemeiner zu machen.

Zur Hühnerfütterung.

Hierzu bemerkt ein Geflügelzüchter: Bei mir hat sich am besten folgende Praxis bewährt: Morgens früh Weichfutter, doch nicht zu viel, hernach Körner oder Freilauf, Mittags bei Freilauf Körner, sonst aber Weichfutter und nachmittags Körner und abends (im Sommer) nochmals Weichfutter, bei Freilauf Körner. Bei Freilauf kann man zweckmäßig an Weichfutter sparen. Nicht rationell füttern jene, die nur morgens einen Kübel voll Weichfutter hinstellen zum beliebigen „Gebrauch". Die Hühner sollen nicht am Morgen, sondern erst am Abend den Kropf voll haben. — Wer die Tiere eingesperrt hat, werfe auch ab und zu eine Schaufel körnigen Sand („Grit") hin; das Geflügel braucht die kleinen Steinchen notwendig zur Verdauung. Auch geschrotene Holzkohle gilt mit Recht als wertvolles Beifutter für die Hühner. Sie regelt die Verdauung, wirkt gegen Durchfall, verhindert Gärungen, absorbiert die Kropf-, Magen- und Darmgase, kurzum, sie ist von großem Nutzen für die Kräftigung der Verdauungsorgane und die Gesunderhaltung der Tiere. Man hänge einen mit Holzkohle gefüllten Kasten an die Stallwand, die Hühner nehmen dann nach Belieben davon

Verstopfung

tritt besonders bei den Mastschweinen ein. In der Regel ist dieselbe eine Folge der Fett erzeugenden Futtermittel. Will man die Verstopfung vermeiden, so gebe man den Schweinen zuweilen etwas Oelkuchen, in Wasser aufgelöst.

Nr. 107. 1911.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Sturmvögel.

Ein Schiffsroman aus dem Nordland von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.) 16. Fortsetzung. Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

Bodenbringk hatte sich unterdes vergeblich bemüht, Marne zu finden. Auf Haupt-, Ober- und Salondeck hatte er schon Ausschau gehalten, das Promenadendeck abgesucht, und er war auch schon auf das Sonnendeck gestiegen, aber keine Spur war von dem blonden Jungen zu entdecken.

„Er wird doch nicht allein an Land gegangen sein?!" dachte Olaf plötzlich unwillig.

Er trat nochmals auf das Salondeck hinaus, um an die Schiffstreppe zu gehen, wo gerade die Musikkapelle einige zurückkehrende Boote mit ihren lustigen Weisen willkommen hieß, da sah er plötzlich Marne bei dem diensthabenden Offizier stehen, der ihm soeben eine, wie es schien, mit den Booten gekommene Depesche überreichte. Bodenbringk hemmte unwillkürlich seinen Schritt, und nun beobachtete er, wie Marne Jensen, der hastig die Depesche öffnete, tief erblaßte und mit dem Ausdruck des Entsetzens auf das Blättchen Papier starrte, das in seiner Hand zitterte. Der Junge sah zum Umsinken aus. Was war nur geschehen?

Im Augenblick war Bodenbringk an Marnes Seite, und seinen Arm durch den des an allen Gliedern zitternden Knaben schiebend, führte er den willenlos Folgenden dem Bug des Schiffes zu.

Hier war es menschenleer. Nur ein Matrose hantierte mit Schenereimer und Besen, verschwand aber schleunigst, als die beiden Männer vorüberschritten.

„Nun beichten Sie mal!" sagte Olaf, stehen bleibend und ohne weiteres den Kopf des Knaben zwischen seine beiden Hände nehmend. „Haben Sie so wenig Vertrauen zu mir, Ihrem alten Freunde, daß Sie es nicht können?"

Marne riß seinen Kopf aus den ihn so zart liebkosenden Händen voll jäher Leidenschaft empor und stampfte energisch mit den Füßen.

„Lassen Sie mich!" rief er heftig. „Quälen Sie mich doch nicht. Sehen Sie denn nicht ein, daß ich nicht reden kann?"

„Marne Jensen, lieber, lieber Junge," begütigte Olaf zärtlich. „Nein, so werden Sie mich nicht los. Ich habe Sie nun einmal lieb gewonnen. Es kommt plötzlich so etwas über einsame, weltfremde Menschen, wie ich einer bin, und da sah ich plötzlich — nein, nicht plötzlich — ich sah es lange, trotz Ihrer Tapferkeit, daß etwas Sie beunruhigt, daß Sie sich sorgen, und ich sah ferner, daß eine soeben an Sie gelangte Nachricht Sie ganz fassungslos, fast von Sinnen macht, und ich sollte nichts tun, Ihnen zu helfen?"

Schwalbenlied.

Kleine Schwalbe, mit deinem „Quiwitt",
Was willst du sagen dem trostlosen Herzen?
Kleine Schwalbe, ach, nimm mich doch mit.
Trag' über Hügel und Tal meine Schmerzen.
Trage mich hin bis an's Ende der Welt,
Bis all' mein Weh in die Meeresflut fällt.

Kleine Schwalbe, mit deinem „Quiwitt",
Willst du mich trösten? Die Pein willst du lindern?
Kleine Schwalbe, wie gern flög' ich mit,
Fort von allen den Frühlingskindern.
Flöge gern hin bis an's Ende der Welt,
Bis all' mein Weh in die Meeresflut fällt.

Kleine Schwalbe, was singst du „Quiwitt"?
Meinest, auch hier sei die Welt zum Ertragen?
Kleine Schwalbe, ich fliege nicht mit.
Ich will noch einmal mutig ihn wagen,
Den harten, beschwerlichen Kampf mit der Welt,
Bis all' mein Wehe in nichts zerfällt.

Klara Bucher, Leipzig.

Marne hatte bei Olafs Worten: „Ich habe Sie nun einmal lieb gewonnen," tief den Kopf gesenkt, jetzt hob er ihn wieder.

„Und wenn ich nun nicht will? Wenn ich Ihre Hilfe nicht mag?"

„Sie haben mich heute morgen noch selbst darum gebeten und mich dadurch Ihrer Freundschaft gewürdigt. Ich bin natürlich weit davon entfernt, mich in Ihr Vertrauen zu drängen, ich möchte Ihnen nur sagen: Verfügen Sie ganz über mich. Zu jeder Zeit bin ich zu Ihrem Schutz mit Gut und Blut bereit."

Eine Weile stand Marne mit heftig wogender Brust in unschlüssigem Schweigen, dann hob er die großen, leuchtenden, blauen Augen zu dem breitbrüstigen Mann, der heftig atmend vor ihm stand, und sagte fest:

„Wir werden verfolgt, meine Schwester und ich. Es ist meine Aufgabe, meine Schwester ungefährdet in mein Vaterhaus zu führen. Noch zwei Tage dauert die Fahrt, ehe wir Reykjavik erreichen. Ich glaubte schon, alles sei gelungen, da erhalte ich soeben eine Depesche aus Freundeshand, daß er, wenn er nicht auf unserem Schiff wäre, was sehr wahrscheinlich sei, uns sicher in Reykjavik erwarten würde, um meine Schwester wieder an sich zu reißen. Das darf nie geschehen. Lieber töte ich sie mit eigener Hand, ehe ich sie den Brutalitäten ihres Mannes aussetze, an den sie mit Entsetzen zurückdenkt.

Um dem Schrecklichen zu entgehen, der uns verfolgt und der Sieger bleiben will in dem Kampf, der seit Jahren gekämpft wird, kamen wir unter fremdem Namen, den wir aber auch sonst als Künstler führen, aufs Schiff. So, nun wissen Sie alles, und Sie können uns ja nun für ein Paar Abenteurer ansehen, mit denen jeder nach Willkür verfahren kann."

Marnes Stimme bebte wie in bitterem Groll. Er sah nicht das strahlende Aufleuchten des Mannes, dem kein Zug in dem jungen Gesicht entging.

„Und sonst, Marne Jensen — für mich werden Sie immer diesen Namen führen — haben Sie mir nichts zu sagen?" fragte er, die biegsame Gestalt des Jünglings mit seinen Augen umfassend.

Wieder stieg Purpurglut in das tief gesenkte Antlitz des Knaben, dann aber hob er stolz den Kopf und warf ihn mit einer trotzigen Bewegung in den Nacken.

„Nichts!" gab er zurück. „Noch nichts, Herr von Bodenbringk. Nur das eine bitte ich Sie: Wollen Sie mich und meine Schwester Sigrun in unser Vaterhaus geleiten? Es liegt eine Stunde von Reykjavik zwischen den Bergen. In Ihrem

Schutz werden wir sicher sein, vielleicht sicherer als hier auf dem Schiff, wo die Gefahr uns vielleicht näher ist, als wir denken."

„Und wer könnte Sie hier schrecken?"

„Ich weiß nicht, ich habe eine unbestimmte Furcht: daß uns von der Seite des Mannes mit der blauen Brille, dessen Namen niemand kennt, Gefahr droht. Er, den wir fürchten, kann es nicht sein, aber irgendeine geheimnisvolle Beziehung muß zwischen beiden bestehen. Sigrun darf es nicht ahnen, daß ich den Verdacht hege. Sie ist ohnehin schon durch die seltsame Art des Fremden in Furcht versetzt. Wollen Sie mir versprechen, auf diesen Mann acht zu geben und ihn so viel als möglich meiner Schwester fernzuhalten, so ist das alles, was sich vorläufig tun läßt."

„Ich werde Augen und Ohren offen halten. Verfügen Sie ganz über mich und glauben Sie, daß es niemand treuer mit Ihnen meinen kann als ich. Ich werde, sobald wir Islands Hauptstadt erreichen, nicht eher von Ihrer und Ihrer Schwester Seite weichen, bis ich Sie geborgen im Vaterhause weiß."

Der Junge nickte und reichte Olaf mit kräftigem Händedruck seine Rechte.

„Also Verbündete," versuchte er zu scherzen. „Es war wohl töricht von mir, daß ich mich durch eine vielleicht ganz aus der Luft gegriffene Nachricht so mutlos machen ließ, so kurz vor dem ersehnten Ziel. Morgen schon werden wir die Südküste Islands sehen, morgen schon kann ich aus der Ferne die Heimat grüßen. Horch! Kennen Sie den Ton? Da wird schon wieder das Abfahrtssignal gegeben. Heißa, nun frohe Fahrt!"

Er schwenkte jubelnd die Mütze, und von dem weltfernen Kirchlein in Thorshavn klang Glockenklang herüber.

Und dann standen sie beide schweigend, wie verzaubert und blickten auf die sie umgebende, gigantische Bergwelt, als das Schiff langsam in den Lerwig-Fjord einfuhr.

Trutzig ragten die himmelhohen Felsen empor. Ihr buntes Gestein funkelte in allen Farben im Sonnenlicht. Hier und da lag ein leichter, maigrüner Schleier darüber.

Immer weiter ging die Fahrt. An unheimlich drohenden Felsschluchten und Felsabstürzen vorbei. Wie eine mächtige Felsengasse tat sich der Weg vor ihnen auf.

Die Dampfpfeife ertönte, und Tausende von weißen Möwen umkreisten die Felsen mit heiserem Schrei, und zu Füßen der Felskolosse brandeten die Wellen mit dumpfem Gebraus.

Ohne Abschied gingen sie dann auseinander, die beiden Menschen, die sich so viel zu sagen hatten und doch schwiegen, schweigen mußten.

Die langgestreckte Inselgruppe verschwand mehr und mehr. Nur ganz in der Ferne schimmerte sie noch wie ein Feenpalast im sinkenden Abendgold.

Dann kam die Nacht, eine graue, taghelle Nacht mit fahlem Sonnenglanz, in der man schlummerlos in der Kabine lag und grübelnd hinausstarrte auf das weite, unendliche Meer.

Gerd Zähringer fand diese Nacht keine Ruhe. Es war ihm immer, als müßte er etwas suchen. Er stand verschiedene Male auf und trat an das Fenster seiner Kabine. Endlich übermannte ihn die Unruhe, so daß er eilig seine Kleider überwarf und hinaushastete, am Achterdeck entlang, dem Promenadendeck zu.

Alles war wie ausgestorben. Nur die Schiffswache versah ihr Amt.

Wie von einer inneren Macht getrieben, schritt der Schiffsarzt dem Backbord zu. In der Luft lag es wie ein brauendes Unwetter. Die Wogen gingen hoch und hüllten die „Oceana" mit weißem Schaum wie in einen weißen, duftigen Spitzenmantel ein. Nichts wie grauer Himmel und graues Wasser. Eine öde, unendliche, geheimnisvolle Einsamkeit.

Ein Schauer ging durch Gerds Seele. Wie ein Wesen der Ewigkeit empfand er diese große, unendliche Weite das im fahlgrauen Licht sich dahindehnenden Meeres.

Irgend etwas beklemmte seine Brust, eine heiße Angst, fast war es wie Entsetzen.

Lehnte da am Bug nicht eine weibliche Gestalt und beugte sich tief nieder zu der brausenden Flut?

Gerds Herz begann heftig zu schlagen. Welche Unvorsichtigkeit bei dem rasenden Wind!

Beugte sie sich jetzt nicht noch tiefer herab?

Mit Mühe unterdrückte er einen Schrei. Mit ein paar schnellen Schritten hatte er die Gestalt erreicht, in demselben Augenblick, als sie sich über die Brüstung schwingen wollte.

Mit kräftigem Arm, ohne ein Wort, riß er das Weib zurück. Mit starker Faust hielt er die sich heftig Sträubende an seinem Herzen, bis sie todesmatt, mit einem wehen Aufschluchzen in seinen Armen zusammenbrach.

Sorglich trug er sie, noch immer wortlos, an eine geschützte Stelle des Promenadendecks.

Sanft ließ er sie in einen Sessel gleiten, und vor ihr stehend, begann er, ihre eiskalten Hände mit seinen Händen zu erwärmen.

Er wußte, wer das Weib war, das in der einsamen, grauen Nacht den Tod gesucht, auch ohne ihr Antlitz zu sehen, das ein Schleier dicht verhüllte. Sein Herz hatte es ihm mit ungestümem Schlagen in dem Augenblick gesagt, als er das Gräßliche gewahrte, was sich in der nächsten Minute vor seinen Augen abspielen mußte.

Noch bebte in ihm jeder Nerv, und doch war er äußerlich ruhig und kalt, fast hart.

„Wollen Sie mir nicht sagen," begann er jetzt ohne Umstände, den Schleier von dem Antlitz der Frauengestalt zurückschiebend, die er eben zum Leben gezwungen, das sie von sich schleudern wollte, „was Sie zwang, das Gräßliche zu begehen?"

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenmusik auf westfälischem Boden in alter Zeit.

„Wissen heißt die Welt verstehen;
Wissen lehrt verrauschter Zeiten
Und der Stunde, die da flattert,
Wunderliche Zeichen deuten.

Und da sich die neuen Tage
Aus dem Schutt der alten bauen,
Kann ein ungetrübtes Auge
Rückwärts blickend vorwärts schauen."

So der Dichter in „Dreizehnlinden". In der Tat, was ich nicht kenne, das liebe ich nicht. „In einem Lande leben und das Land nicht kennen, auch nicht begehren zu kennen, ist höchst strafbar und unbillig gehandelt," so urteilt Dietrich v. Steinen in seiner westfälischen Geschichte. Verständnisvolles Eindringen aber in das Werden und Wachsen, in die äußere und innere Entwickelung unserer Heimat, wie nährt und mehrt das die Liebe zu ihr! Jede Ruine aus alter Zeit, jeden Pfeiler einer Kirche, jede Inschrift eines Hauses sieht man mit ganz anderen Augen an, wenn man weiß, unter welchen Umständen sie entstanden sind. Und nicht minder gewinnen alte, örtliche Gebräuche, Gottesdienstordnungen und Lieder, Stücke alter Liturgien, Reste lateinischer Sprache in der kirchlichen Feier, Gesang des Geistlichen bei bestimmten Gelegenheiten, Glockengeläut zu ungewöhnlicher Stunde und dergl. Eigentümlichkeiten mehr Leben und Licht, Wert und Wirkung, wo man ihren geschichtlichen Hintergrund kennt. Da besteht ein innerer Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Pietätvoll wahrt man die Tradition und baut verständnisvoll darauf die Zukunft.

Freilich, einen umfassenden Blick in die westfälische Kirchenmusik gestatten uns die bisher erschlossenen Quellen noch nicht. Vielfach, zumal aus der ältesten Zeit, werden nur Einzelheiten erwähnt. Allein fügt man sie ein in den Zusammenhang der Geschichte der Kirchenmusik im übrigen Deutschland, so ergibt sich immerhin ein des Anschauens wertes Bild.

Als das Licht des Christentums über den Sachsengauen aufleuchtete und Wälder und Wildnisse, Einöden und Sümpfe sich in wogende Saatfelder und grünende Auen umwandelten, da wichen auch die rauhen Reime der Heidenleute christlichen Hymnen und Psalmen. Von Kirchen und Klöstern, Bischofssitzen und Erziehungsanstalten aus klangen sie ins Land hinaus und trugen nicht wenig bei zur Verbreitung und Befestigung der neuen Lehre und zur Bildung und Veredelung des Volkes. Ruhmvoll sind hier zu nennen: das Bistum Paderborn, um 805 gestiftet, und die 822 gegründete Benediktiner-Abtei Corvey, über ein Jahrtausend als Pflegerin der Künste und Wissenschaften bewährt. — In der Kirche des Mittelalters hatten Musik und Gesang eine hervorragende Stelle. Anfangs wird die heilige Dichtung in lateinischer Sprache gepflegt. Jahr um Jahr treten verschüttete Schätze wieder ans Licht und geben uns Kunde von dem staunenswerten Reichtum der lateinischen Kirchenpoesie. Zu einem eigentlichen Kirchengesang in deutscher Sprache konnte es lange nicht kommen. Der gregorianische Gesang Roms beherrschte das Gottesdienstleben der Deutschen. Derselbe war ja Prosa- und nicht Liedgesang, Priestergesang, nicht Volksgesang. Das Volk durfte nur das Kyrie eleison, „Herr erbarme dich" in der Messe mit anstimmen. Allein so groß war seine Lust am Gesang, daß es um 850 anfing, dem Kyrie eleison kurze, deutsche, gereimte Strophen voranzuschicken, Leisen oder Kirchenleisen genannt. In ihnen haben wir den Anfang des deutschen Kirchenliedes zu sehen. Zu den ältesten dieser Art gehören u. a. die Anfangsstrophen des Liedes „Christ ist erstanden", das schon um 1200 gesungen wurde. Seit 1050 wird es üblich, daß das Volk nach der Predigt ein deutsches Lied anstimmte, und die Pfarrer haben dem nicht gewehrt.

Das liturgische Handeln war in jener Zeit viel reicher und lebendiger, als später und heute. Der in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene liber ordinarius — eine Art Agende — der Stiftskirche zu Essen bekundet das. Wie prächtig erschallte, wenn man am Vorabend des Palmsonntages den Einzug Jesu in Jerusalem darstellte, der alte Hymnus Vexilla regis prodeunt, „des Königs Fahnen schreiten vor", über den festlichen Zug! Wie anschaulich und eindrucksvoll verlief die Osterfeier mit ihrer lebendigen Vorführung der Ostergeschichte! Da sang das Volk das „deutsche Osterlied", offenbar das oben angeführte „Christ ist erstanden", Nr. 117 unseres Gesangbuches. Zum Schluß aber erbrauste das Tedeum. Die Orgel spielte die erste Strophe, der Konvent sang die zweite, die Kanoniker die dritte und so fort im Wechsel bis zum Ende. Also auch hier Wechselgesang! Von dieser einzig frischen und fröhlichen und doch dabei liturgisch angemessenen Art zu singen, hat man nicht gelassen bis in die Tage unserer Großväter; dann außer Uebung gekommen, wird er neuerdings wieder gewürdigt und gepflegt. Auch die Metten und Vespern, d. h. die Früh- und Nachmittagsgottesdienste waren reich gegliedert. Man sang sie im Archidiakonat Dortmund gern nach der „Dortmunder Ordnung", die beim Kaland in Herdecke ausdrücklich erwähnt wird. Lise von Elverfeld schenkte 1475 an die Kirche zu Bochum Renten, damit auch die Schüler „alle billigen Dage to Vespertit alle in ihren Rocheln, d. i. weißen Umhängen, zu Ehren Unserer lieben Frau das Salve regina singen."

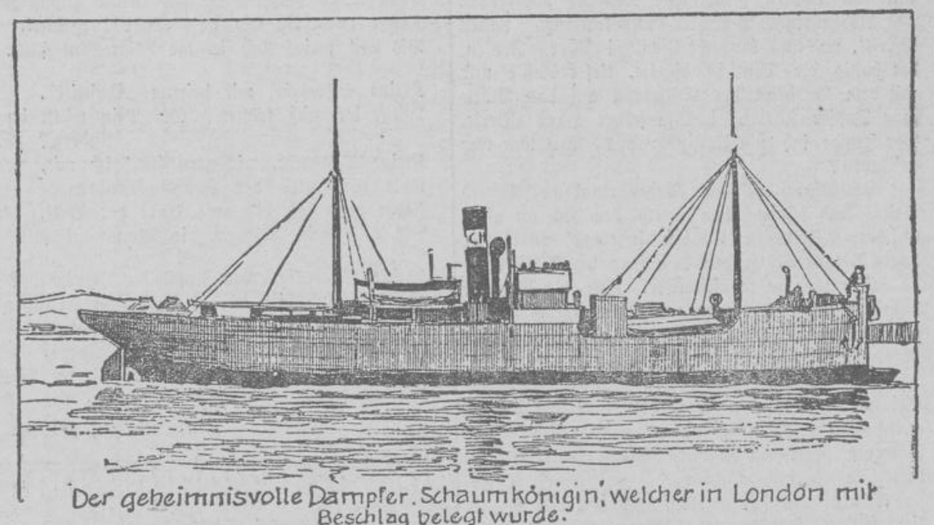
Man kannte in den Kirchen nur Gesang ohne Instrumentalbegleitung. Die Orgel wirkte durchaus selbständig. In Essen, das eine westfälische Delanie war, wird schon 1442 eine solche Orgel erwähnt und 1540 im dortigen Münster eine neue gebaut, durch Johann Brauckmann und Hermann Frische. Bezeichnend ist, daß man die ganze gottesdienstliche Amtstätigkeit des Priesters mit dem einen Wort „singen" bezeichnete. Von den Eingangsgesängen der Meßliturgie erhielten die Sonntage des Kirchenjahres ihre Namen. „Als man singet Oculi in den Fasten", hebt ein Bericht an. „Der Pfaff, der nun zu Bochum singet", heißt's ein andermal. Gegen das Singen trat das Predigen sehr zurück. In jenen liber ordinarius wird die Predigt selten erwähnt. Wie Werner Rolevinck, geboren 1425, hervorhebt, verwendeten die westfälischen Prediger auf Gesang und Predigt hohen Fleiß. Wenn die Kalanden, Priestervereinigungen — als deren ältester gilt der von Laer im Münsterland, 1280 — ihre Versammlungen halten, beginnt die Feier am Altar, wo das Sakrament ausgestellt ist. Von hier gehts im Zuge ins Schiff der Kirche, wo die Feiernden in 2 Chören mit brennenden Lichtern in den Händen Wechselgesänge singen, „nach der Ordnung, wie sie in Dortmund gebraucht wird". Aus der Kirche schreitet der Zug auf den Kirchhof, den man feierlich umschreitet unter dem Gesang: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen".

Noch ist zu gedenken des hervorragenden Anteils, der den Schulen an der Pflege der Kirchenmusik zukommt. Als Pflanzstätten des Klerus aufs innigste mit der Kirche verbunden, dienten sie in erster Linie den Bedürfnissen des Gottesdienstes. Der Gesang stand im Lehrplan obenan. Solcher Kloster-, Kirchen- und Stiftsschulen gab es in Westfalen eine große Zahl. Außer denen von Paderborn und Corvey sind u. a. zu nennen die von Münster, Soest, Herford, Dortmund. — Ein gut Teil unserer Fest- und Kernlieder sind auf deutsche Strophen der alten Kirche aufgebaut, und der unveräußerliche Bestand unserer herrlichsten Festmelodien des Kirchenjahres ist ihr zu danken. Aber sie wurden im Gottesdienste nur geduldet. Den eigentlichen Gemeindegesang in der Sprache des Volkes zum wesentlichen Bestandteil jedes Gottesdienstes zu machen, das war der Reformation vorbehalten. In ihren Liedern erst weht der Geist deutschen Volkstums, vertieft und geläutert durch die Gotteskraft des Evangeliums.

Giebe-Bochum.

Das geheimnisvolle Gespensterschiff auf der Themse.

Seit mehreren Tagen zerbricht sich ganz England den Kopf, um das Geheimnis zu entschleiern, das einen mysteriösen, auf der Themse verankerten fremden Dampfer umgibt. Das Geheimnis der „Schaumkönigin", dies ist der Name des Schiffes, ist noch immer nicht gelöst. Viele bringen das Schiff mit einer portugiesischen Royalistenverschwörung in Verbindung, zumal in der letzten Zeit von portugiesischen Royalisten aus Brasilien größere Geldsummen nach England geschickt worden sind. Das Schiff könnte vermöge seiner Bauart bequem auf dem Flusse Minho an der Grenze zwischen Spanien und Portugal verwendet werden, wo vor kurzem erst ein mit Waffen beladenes Schiff von den portugiesischen Behörden beschlagnahmt worden sein soll. Die Ladung soll, nach einer andern Lesart aus Kriegsmaterial für eine südamerikanische Regierung bestanden haben.



Der geheimnisvolle Dampfer „Schaumkönigin", welcher in London mit Beschlag belegt wurde.

In Barrow überraschte die angebliche Beschlagnahme des Schiffes nicht besonders, denn dasselbe war schon längere Zeit hindurch von den Zollbehörden bewacht worden. Sensation erregte die Nachricht, daß vor einigen Tagen in Barrow ein Schiff Schießpulver aus einer Londoner Fabrik eingeladen haben soll.



Zur Vermählung der Prinzessin Helene von Serbien mit dem Grossfürsten Johann Konstantinowitsch v. Russland.

Mannigfaltiges.

— **Wie der Kaiser von China unterrichtet wird.** Hinter dem Stuhl des kleinen Kaisers Pfiangtung, dessen Unterricht soeben begonnen hat, stehen zwei Diener, denen eine ganz besondere Rolle zufällt. Des Kaisers Majestät darf nämlich, wie die „Köln. Ztg." plaudert, nicht gescholten werden, die Schelte der Lehrer trifft dann stets die beiden Eunuchen, diesen oder jenen, an den dann in scheltendem Tone regelmäßig der Vorwurf geht: „Wie kann man aber so einfache Sachen nicht wissen!" Diese Vorwürfe, wenn auch an dritte Personen gerichtet, sollen das wissenschaftliche Ehrgefühl des kaiserlichen Schülers heben, da er selbst ja sehr wohl weiß, an wessen Adresse des Lehrers Vorwurf ursprünglich gerichtet ist. Der kleine Kaiser hat übrigens von 8 bis 11 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags Schulzeit.